

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Gaußfeldt, Magdeburg, Berantworflich für den Inhalt: August Schöler, Magdeburg. Verlag von Richard Gaußfeldt, Magdeburg, Druck von Franz Schöler, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Annum 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei der Expedition und den Absatzstellen direkt 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei der Postanstalt 250 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Anzeigennummern 10 Pf. — Inzerptionsgebühren die fechtspaltene Zeitzeile 15 Pf. Volkszeitungsliste Nr. 7839

Nr. 273.

Magdeburg, Freitag, den 22. November 1901.

12. Jahrgang.

Die Gewerkschaften und das Gesetz, betr. die privaten Versicherungsunternehmungen.

Das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ erörtert in einem eingehenden Artikel die Bedeutung des vom Reichstage beschlossenen Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen für die Gewerkschaften. Da hier in Magdeburg und auch in Braunschweig behördliche Versuche gemacht worden sind dahingehend, die Gewerkschaften als Versicherungsanstalten anzusehen, geben wir den instruktiven Artikel in seinen wichtigsten Ausprägungen wieder.

Am 3. Mai d. J. nahm der deutsche Reichstag debattelos in dritter Lesung ein Gesetz an, das für die Gewerkschaftsentwicklung von dauernder Bedeutung bleiben wird, obwohl oder vielmehr weil es mit deren Rechtsverhältnissen nicht zu thun hat — das Gesetz, betreffend die privaten Versicherungsunternehmungen. Für den Nichtkenner dieser Verhältnisse mag unsere Einleitung paradox klingen; wer aber aus Erfahrung weiß, wie oft schon Polizeibehörden versucht haben, den Gewerkschaften mit versicherungsrechtlichen Bestimmungen das Dasein zu erschweren und wie sich diese Versuche trotz häufiger Abweisung seitens der Gerichte wiederholten, der wird auch dem neuen Gesetz, das voraussichtlich am 1. Januar 1902 in Wirksamkeit tritt, eben um dessen negative Bedeutung willen seine Aufmerksamkeit schenken.

Bisher war die Versicherungsgesetzgebung, abgesehen von den drei Arbeiterversicherungsgesetzen, nur landesgesetzlich geregelt. Das Reichsstrafgesetzbuch enthielt zwar eine Bestimmung im § 360 Abs. 9, wonach mit „...“

150 Mark oder Haft bestraft wird: „Wer gesetzlichen Bestimmungen zuwider ohne Genehmigung der Staatsbehörde Aussteuer-, Steuer- oder Wirtensassen, Versicherungsanstalten oder andere dergl. Gesellschaften oder Anstalten errichtet, welche bestimmt sind, gegen Zahlung eines Einzahlungsbetrags oder Leistung von Geldbeiträgen beim Eintritt gewisser Bedingungen oder Fristen Zahlungen an Kapital oder Rente zu leisten.“

Aber diese Bestimmung bezog sich nicht auf ein Reichsgesetz, welches nähere Vorschriften über die Genehmigung der Einrichtung von Versicherungsanstalten enthielte, sondern auf jeweilige landesrechtliche Vorschriften, die so lange Geltung hatten, bis die Reichsgesetzgebung ihre Existenz aufhob.

Es waren merkwürdige Folgerungen, welche eine Reihe von Polizeibehörden veranlaßten, diese Bestimmungen gegen die Gewerkschaften, die ihre Mitglieder in gewissen Notfällen unterstützten, in Anwendung zu bringen. Zunächst hofften sie, durch Behinderung der Kassentätigkeit die Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften zu lähmen und diese besonderer Überwachung zu unterstellen. Dann aber boten die Vor-

schriften dieser Bestimmungen eine willkommene Handhabe, die Errichtung von Gewerkschaften und deren Filialen von polizeilicher Genehmigung abhängig zu machen und die letztere zu verweigern event. bestehende Vereine zu schließen. Nachdem eine Anzahl untergeordneter Gerichte teils für, teils gegen diese polizeiliche Auffassung entschieden hatten und selbst Oberlandesgerichte die Ausdehnbarkeit der versicherungsrechtlichen Vorschriften auf die Gewerkschaften anerkannten, hielten das Kammergericht, sowie das Oberverwaltungsgericht an dem Grundsatze fest, daß nur solche Vereine als „Versicherungsanstalt“ anzusehen seien, welche ihren Mitgliedern einen Rechtsanspruch auf Unterstützung einräumten. Trotz dieser bereits in den Jahren 1888 bis 1892 ergangenen Entscheidungen wurde noch mehrfach im letzten Jahrzehnt, allerdings unannehmlich mit regelmäßigem Nichterfolg, der Versuch der Anwendung dieses Gesetzes gegen die Gewerkschaften wiederholt.

Im November vorigen Jahres legte die Regierung dem Reichstage einen Entwurf vor, welcher diese Materie auf reichsgesetzlichem Wege regeln sollte. Hatte schon die vorherige Polizeipraxis allen Anlaß gegeben, den Regierungsvorgängen bezüglich dieser Vorlage mit vollem Mißtrauen zu begegnen, so mußte dieses letztere verschärft werden, als man gewahrte, daß der § 1 der Vorlage keinerlei Vorbehalte gegen künftige ähnliche Angriffe der Behörden getroffen hatte. Er bestimmte lediglich:

„Privatunternehmungen, welche den Betrieb von Versicherungsgeschäften zum Gegenstande haben, unterliegen der Beaufsichtigung nach Maßgabe dieses Gesetzes.“

Bereits in der ersten Reichstagslesung, am 29. Novbr. 1900, provozierte der Abg. Salmer (Soz.) die Reichsregierung, indem er ihr direkt vorwarf, sie wolle nach den

Umwegen zu erlangen suchen, was sie im offenen Kampfe nicht erreichen konnte. Diese Provokation einer Erklärung hatte den Erfolg, daß der Kommissar des Bundesrats, Regierungsrat Gruner, das Mißtrauen, als sei die Anwendung dieses Gesetzes gegen die Gewerkschaften beabsichtigt, um diesen das Leben zu erschweren, als unbegründet zurückwies. Er erklärte (und wir legen Wert darauf, daß diese Erklärung, sowie auch die nachfolgenden offiziellen Kommentare über die Anwendbarkeit des neuen Gesetzes allgemein bekannt werden) laut dem amtlichen stenographischen Bericht (1900 bis 1902, 1. Band, Seite 234) folgendes:

„Es hat den verbündeten Regierungen vollkommen fern gelegen, an der Rechtslage, in welcher sich die Gewerkschaften zur Zeit befinden, irgend etwas zu Ungunsten — ich betone: zu Ungunsten — der Gewerkschaften zu ändern, und zwar ist die Auffassung der verbündeten Regierungen dahin gegangen, daß gewerkschaftliche wie irgend andere Organisationen, welche sich auf dem Gebiete des Versicherungswesens betätigen, unter keinen Umständen unter das Gesetz fallen

werden. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Das ist nicht ausdrücklich ausgesprochen. (W! bei den Sozialdemokraten.) Es ist auch nicht notwendig, das ausdrücklich auszusprechen!“

Unseren Vertretern in der Kommission, an welche der Entwurf verwiesen wurde, dünkte es jedoch besser, diese mündlich verlaubliche Auffassung der Regierung direkt im Wortlaut des Gesetzes selbst zum Ausdruck zu bringen. Sie beantragten daher die Einfügung des folgenden 2. Absatzes zum § 1 des Gesetzes:

„Als Versicherungsunternehmungen im Sinne dieses Gesetzes sind solche Personenvereinigungen nicht anzusehen, die ihren Mitgliedern Unterstützung gewähren, ohne ihnen einen Rechtsanspruch darauf einzuräumen.“

Gegen diesen Antrag wurden in der ersten Kommissionslesung keinerlei Einwände, selbst nicht von Seiten der Regierungsvertreter erhoben und er wurde einstimmig angenommen. In der zweiten Kommissionslesung beantragte ein Kommissionsmitglied indes einen weiteren Zusatz, wonach auch solche Personenvereinigungen von der Anwendung des Gesetzes befreit bleiben möchten, deren Rechtsverhältnisse für die Mitglieder untereinander sich lediglich nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den „Gesellschaftsvertrag“ richten.“

Der Antragsteller erklärte, daß bei Beschränkung auf den in erster Lesung beschlossenen Zusatz die Gefahr bestehe, daß Vereine zur Unterstützung ihrer Mitglieder in ihren Statuten nur deshalb den Mitgliedern keinen Rechtsanspruch auf die Unterstützung einräumten, damit sie nicht unter das Aufsichtsgesetz fallen. Dadurch gefährde man aber die Interessen der Mitglieder. Lasse man die in seinem Antrag gedachten Vereine ohne Aufsicht bestehen, so würden die kleinen Unterstützungskassen, Gesellen-, Gewerk- und Sterbekassenvereine, ihren Mitgliedern Rechtsansprüche auf

regierungsseitig wie aus der Kommission hervorgeht, mit dem Bemerkten, daß es „im Interesse der Mitglieder geboten sei, die Bildung von außerhalb des Gesetzes stehenden, nicht rechtsfähigen Vereinen zu verhüten“, und danach abgelehnt. Es blieb somit nach der Kommissionsberatung endgültig bei dem ersterwähnten Zusatz.

In der zweiten Reichstagslesung vom 25. April 1901 wurde der § 1 ohne jede Debatte unverändert angenommen, und in dritter Lesung am 3. Mai erfolgte die debattelose Annahme des Entwurfes nach den Beschlüssen zweiter Lesung. In dieser Fassung erhält die Vorlage Gesetzeskraft. In der Erklärung des Regierungsvertreter sowie in dem Bericht der Kommission sind die Inhaltspunkte gegeben, nach denen künftig die Anwendung des neuen Gesetzes den Vereinen gegenüber zu erfolgen hat. Auf Gewerkschaften und Gewerkvereine ist das Gesetz dann nicht anwendbar, wenn dieselben ihren Mitgliedern auf die in

Feuilleton.

Fürst Habsfeldt und Lassalles Nachlaß.

In der „Neuen Zeit“ veröffentlicht Franz Mehring interessante Einzelheiten über die Jugendzeit Habsfeldts, seine Beziehungen zu Ferdinand Lassalle und seine Verantwortlichkeit für die Geheimhaltung des Nachlasses unseres Vorämpfers.

Geboren am 8. Oktober 1831, ist Graf Melchior Paul Hubert Gustav Habsfeldt das dritte und jüngste Kind aus der Ehe, die Graf Edmund von Habsfeldt-Simsweiler am 11. August 1822 auf dem Schlosse Wüner mit der Gräfin Sophie Habsfeldt, einer Tochter des Fürsten Habsfeldt, geschlossen hatte. Diese Heirat war einer jener Kaufkontrakte, die der bürgerlichen Ehe nach der Meinung ihrer Bewunderer eine so besondere „Heiligkeit“ verleihen. Die Braut vollendete am Traungstage gerade ihr sechzehntes Lebensjahr: in so zarter Jugend, noch kindlich, geistig und, wie spätere trübselige Zeugnisse feststellten, auch körperlich unreif, wurde sie dem Grafen Habsfeldt überantwortet, der landauf landab am Rhein als sardanapalischer Wüstling berüchtigt war. Majoratsstreitigkeiten zwischen der fürstlichen und der gräflichen Linie des Hauses Habsfeldt, die sich auf den Nebenbengung und die Administration der Herrschaften Trachenberg und Schönstein-Wildenburg bezogen, hatten es als ein erwünschtes Auskunftsmittel erscheinen lassen, daß der damalige Status quo fortbestehen solle, der Graf Edmund Habsfeldt aber eine Tochter des Fürsten Habsfeldt zu ehelichen und mit ihr in Gütergemeinschaft zu treten habe. Der Graf wählte die sechzehnjährige Sophie, obgleich ihre beiden älteren Schwestern noch unverheiratet waren.

Was ihn zu dieser Wahl bewog, war ein öffentliches Geheimnis. Seine Hauptmaitresse, eine Gräfin Kesselrode-Chreshoven, hatte verlangt, daß er sich für die kindische, unentwickelte und allgemein für beschränkt geltende Sophie

entscheiden sollte, um desto ungestörter ihr Verhältnis mit dem Grafen fortsetzen zu können. Sogar die Eltern der Frau mußten, woran sie waren, doch bei den Moralbegriffen, die in den streifen „der Edelsten und Besten“ herrschen, begünstigen sie sich, in den Ehepacten festzusetzen, daß der Graf seiner Gattin mit der reinsten, zärtlichsten Liebe und Treue lebenslänglich beizubehalten solle, und ihm das feierliche Ehrenwort abzunehmen, daß er seine Hauptmaitresse mit der Ehe verabschieden werde.

Natürlich dachte der Sünder nicht daran, seine Verprechungen zu halten. Vielmehr machte er seiner jungen Gemahlin vom ersten Tage der Ehe an das Leben zu einer Hölle, deren ausgesuchte Foltern jeder Beschreibung spotteten. Sie ertrug es lange, bis die raffiniertesten Kränkungen ihrer Mutterliebe endlich etwas von der Löwin in ihr erweckten, die um ihre Jungen kämpft. Es gelang dem Grafen, den ältesten Sohn als den Majoratsserben ganz von ihr abzusperrten, und die Tochter, das zweitgeborene Kind, in ein Wiener Kloster zu vergraben. Um so furchtbarer entbrannte der Kampf um das letzte Kind, den Sohn Paul, der mit zärtlicher Liebe an der Mutter hing. Vergebens suchte ihn der Vater erst in einem Freiburger Jesuitenkolle, dann in der Potsdamer Kadettenanstalt zu einer willenlosen Puppe zu dressieren; vergebens wandte er jedes Mittel der List und der Gewalt an, den Sohn von der Mutter zu trennen.

Aus diesem vieljährigen Kampfe mögen hier nur zwei Episoden erwähnt werden, die zugleich für vormärkliche Zustände höchst bezeichnend sind. Indem der Graf Habsfeldt die viehische Verleumdung verbreitete, seine Frau sei eine Messaline, die den siebenjährigen Knaben zu unnatürlichen Ausschweifungen verleite, ließ er das Kind in Baden-Baden, wo sich Paul mit seiner Mutter aufhielt, durch einige Banditen von der Promenade rauben. Sobald die Gräfin durch das Ausbleiben des Kindes und seiner beiochlenen Wärterin Verdacht schöpfte, suchte und fand sie schnell ent-

schlossen die Spur der Entführer, sandte Estafetten voraus, um die Poststationen zu benachrichtigen, jagte selbst mit den schnellsten Gänlen hinterher, die sie aufreiben konnte, holte die Verbrecher in Gattersheim ein und rief die schnell zusammen strömende Bevölkerung an, vor deren drohender Galtung die Banditen das sind wieder herausgaben.

Gefährlicher war ein zweiter Ueberfall. Die Gräfin war mit dem Kinde zu ihrem Bruder, dem Fürsten Habsfeldt in Breslau geflüchtet. Der Graf aber hatte eine Kabinetsordre des Königs Friedrich Wilhelm 4. erwirkt, wonach ihm das Kind ausgeliefert werden sollte: eine so gottesfürchtige Majestät, wie dieser Monarch, nahm natürlich die Partei des sardanapalischen Wüstlings und nicht die Partei der schändlich verschachtelten Frau. Aber der König hatte nicht hinlänglich erwogen, daß er dem einen Feudalherrn nicht Schirrendienste leisten konnte, ohne von einem andren Feudalherrn einen gehörigen Denkkettel zu bekommen. Kaum war die Kabinetsordre ausgeführt, als der König folgenden erfindenden Schreiberbrief vom Fürsten Habsfeldt erhielt: „Ohne mein Wissen und gegen meinen Willen sind in früher Morgenstunde Militär- und Polizeibeamte in mein friedliches Haus gedrungen und haben unter Androhung von Gewalt sich des Sohnes meiner Schwester bemächtigt, die an dem Herde ihres Bruders ein Asyl gefunden hatte. Dieses Ereignis erhielt gleich im Augenblicke der Ausführung die allergrößte Publizität und groß ist das Aufsehen, das dasselbe in der Provinz macht! Ich habe die Ehre, an der Spitze der schlesischen Ritterschaft zu stehen, die mich zwar mit großem Vertrauen beglückt, aber auch verlangt, daß der Ruf ihres Vorstandes fleckenlos sei. Der meinige, ich muß es tief verletzt aussprechen, ist durch dieses Ereignis auf das äußerste gefährdet... die Existenz meiner Schwester ist jetzt vernichtet, der älteste Sohn wird entfernt von ihr erzogen, die Tochter ist seit einer Reihe von Jahren im Kloster völlig verlassen und verloren, und jetzt ist auf Civ. Majestät Befehl auch das letzte Kind von ihr genommen, an dem sie mit wahrer Liebe hing.“ Dieser

Aussicht gestellten Unterstüßungen keinen Rechtsanspruch einräumen, weder einen solchen vor ordentlichen Gerichten, noch einen solchen, der vor vertragsmäßigen Schiedsgerichten geltend gemacht werden kann. Alle Unterstüßungen dürfen lediglich freiwillig sein, welcher Charakter aber weder durch die unter normalen Verhältnissen bestehende Erwartung auf die gewährten Leistungen, noch durch die Zulassung von Beschwerden gegen verweigerte Unterstüßungen an einen Ausschuß berührt wird.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 21. November 1901.

Der Enttästungsrummel gegen Chamberlain

nimmt seinen Fortgang trotz der Abwiegung durch die Regierung und den Kriegerbund. Als neuester Protestler erscheint jetzt der Centralvorstand des „Verbandes deutscher Kriegsveteranen“, welcher ca. 60 000 Mitglieder hat und sich über ganz Deutschland verbreitet, veröffentlicht folgenden „Offenen Brief“ an den englischen Minister der Kolonien, Sir Joe Chamberlain:

Herr Minister!

Nach unwiderleglichen gebliebenen Berichten haben Sie am 25. Oktober d. J. in Edinburgh unter anderem gesagt: Englands Vorgehen in Südafrika werde sich an Brutalität und Grausamkeit nie dem nähern, was Deutschland im Kriege 1870/71 gethan habe. Sie wissen genau, wie englische Soldaten in Südafrika hausten und wissen aus der Geschichte, welche Zeugnisse Ihre eigenen Landsteuere und selbst gerecht denkende Franzosen den deutschen Kämpfern auf französischem Boden und ihren Führern ausgestellt haben. Wider besseres Wissen also haben Sie die Wahrheit entstellt und zu einer groben Verleumdung sich erniedrigt. Vor Gott und der Geschichte haben Sie zu verantworten, was Sie in Südafrika sündigen lassen und selbst an der Wahrheit sündigen. Wir aber, die deutschen Teilnehmer an deutsch-französischen Kriegen, weisen mit reinem Gewissen und tiefer Enttästung Ihre Beschimpfung zurück und machen Sie verantwortlich für den verderblichen Einfluß, den diese Beschimpfung auf die Beziehungen zwischen der deutschen und der englischen Nation haben muß.

Der Vorstand
des Verbandes deutscher Kriegs-Veteranen.

Man kann den pathetischen Schluß ruhig zu dem übrigen legen. Interessant ist nur, was die Kriegsveteranen dem Chamberlain in den Mund legen. „Zur Steuer der Wahrheit“ hat schon vor einigen Tagen die hülowoffiziöse „Kölnische Zeitung“ es für notwendig gehalten, die Chamberlainische Redewendung im Wortlaut wiederzugeben. Der Kolonialminister jagte:

„Ich glaube, daß die Zeit gekommen oder nahe ist, wo strengere Maßregeln notwendig werden (hört, hört! Weisfall), und wenn die Zeit kommt, können wir für alles, was wir thun mögen, Präcedenzfälle in dem Auftreten derjenigen Nationen finden, die jetzt unsere „Barbarei“ und unsere „Grausamkeit“ kritisieren, deren Vorbilder in Polen, im Kaukasus, in Algerien, in Tonking, in Bosnien und im französisch-deutschen Kriege wir jedoch niemals auch nur annähernd erreicht haben.“ (Weisfall.)

Davon, daß die Deutschen grausamer gegen Frauen und Kinder vorgegangen seien, bemerkt hierzu das rheinische Blatt, ist hier auch nicht ein Wort zu finden. ... Rede des Ministers liegt, er una deutlich, daß er nur das Verhalten der deutschen Truppen gegen die Franzosen im Auge hat, die er, allerdings mit Unrecht, auf eine Stufe stellt mit den Guerillabanden der Buren. Die „Kölnische Zeitung“ bespricht dann die Gerüchte, wonach die Engländer Gefangene erschossen und wehrlose Frauen und Kinder vor die Schlichter gestellt hätten. Beide Behauptungen, ja dreist sie sind unermessen. Die erste Behauptung stützt sich auf die Ermordung Louers und seiner Offiziere; aber diese waren nach englischer Anschauung Kap-Rebellen. Gänzlich haltlos ist die Behauptung, die Engländer hätten sich durch Frauen und Kinder gegen die Kugeln der Buren geschützt. Sie stützt sich ganz allein auf eine Darstellung des Geschehens bei Graspan im nordöstlichen Drangefreistaat, die die keineswegs unparteiische „Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden“ in die Welt geschickt hat.

Durch das „Kleine Journal“ wird jetzt auch eine Aeußerung Chamberlains über den in Deutschland gegen ihn wütenden Sturm bekannt. Einem Herrn, welcher den Minister Chamberlain zu einer Aeußerung über die deutsche Protestbewegung gegen seine jüngsten Bemerkungen aufforderte, jandte Chamberlain von seiner Birminghamer Be-

setzung durch seinen Sekretär eine Antwort, in der es heißt, daß die sogenannte Agitation in Deutschland so offenbar erklänstelt sei und so völlig auf einer mißverständlichen Auffassung seiner Rede beruhe, daß er nicht gesonnen ist, von denselben irgendwie Notiz zu nehmen.

So ganz unrecht hat Chamberlain mit diesem Urteil nicht. Die Alldeutschen und Antisemiten, die mit ihrem eigenen Programm keine Massen auf die Beine bringen können, suchen mit besonderer Vorliebe aus dem südafrikanischen Kriege Kapital zu schlagen. Wir sind gewiß die schärfsten Gegner der kapitalistischen Kolonialpolitik im allgemeinen und des Herrn Joe Chamberlain im besonderen, und die internationale Sozialdemokratie ist auch wieder die erste Partei, die zu einem wirksamen und energischen Protest gegen die Schrecken des südafrikanischen Krieges und besonders gegen die mittels Hungers und Glubs bezweckte Ausrottung der in den Konzentrationslagern internierten Frauen und Kinder die weitgehendste Initiative ergreift. Aber die von blödem, unklarem Engländerhaß diktierte künstliche Enttästungsbewegung gegen einige belanglose Worte eines ziemlich belanglosen Mannes machen wir nicht mit.

Die preussische Polenpolitik

wird nach denselben Rezepten geleitet wie früher und jetzt die Arbeiterbewegung. Durch horrenden Strafen und rückwärtschreitende Ausnahmebestimmungen glaubt man, die widerhaarigen Polen zu staats- und königstreuen Preußen machen zu können. Natürlich wird stets das Gegenteil erreicht. Jeder neue Fall schroffer Polenunterdrückung führt der polnischen Sache neue Anhänger zu und macht die alten Polen zu noch fanatischeren Anhängern ihrer Sache.

Eines der beliebtesten Mittel zur Ausrottung der polnischen Separatbestrebungen ist die preussische Volksschule, das bekannte Mädchen für alles. Durch deutschen Sprachunterricht, durch Verbot des Gebrauchs der polnischen Muttersprache sollen schon die kleinen Polenkinder um das von den Polen so leidenschaftlich behütete Gut der polnischen Sprache gebracht werden. Noch schlimmer ist aber, daß selbst der Religionsunterricht nur in deutscher Sprache erteilt werden soll. Wenn man bedenkt, daß schon den deutschen Kindern das Auswendiglernen der zahllosen Bibelprüche und ellenlangen, entsetzlich langweiligen Gesangbuchlieder eine Qual ist, so kann man ermessen, welche religiöse Erbauung diese Thätigkeit für die Polenkinder bedeuten muß.

Die Lehrer in den polnischen Gegenden haben denn oft zur wirksamen Unterstützung und Förderung des deutschsprachlichen Religionsunterrichts den Knüttel zu Hilfe genommen. In einem derartigen Falle sind vor einigen Monaten in Wreschen aus Anlaß der sehr harten Züchtigung Kravalle entstanden, bei denen die Polizei sogar mit blanker Waffe eingegriffen hat. In dem dieser Tage darüber stattgehabten Prozeß wurde am Dienstag das Urteil gefällt. Eine Frau wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängnis, ein Mann zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten zum Teil Haftstrafen, größtenteils aber Gefängnisstrafen von vier Wochen bis zu zwei Jahren.

Die Folgen dieser harten Verurteilung werden sich sehr bald zeigen, die preussische Regierung dürfte davon aber nicht sonderlich erbaut sein.

Die Kommunalwahlen in Neapel.

ac. Erst jetzt ist das definitive Resultat der Listen-Auszählungen bekannt. Danach sind endgültig gewählt 64 Klerikal-Moderierte, 12 Sozialisten und 4 Demokraten. Die sozialistischen Kandidaten erhielten im Minimum 3569 Stimmen, im Maximum 5910 Stimmen. Der Camorra ist es nicht gelungen, einen einzigen ihrer Kandidaten durchzubringen; sie blieben alle in einer riesigen Minorität. Der Eindruck, den die Untersuchungen des Senators Saredo auf

die Bevölkerung gemacht hat, war ein zu großer, war zu allem zu frisch. Außerdem hatte die sozialistische Partei eine riesige Propaganda entfaltet. In den letzten Wochen vor der Wahl fanden jeden Abend eine Anzahl Versammlungen statt, in denen sozialpolitische Redner, zum großem Teil Deputierte, zum Volke sprachen. Am letzten Abend vor der Wahl waren die Abgeordneten Pescetti und Bissolati in Neapel anwesend; der letztere verblieb auch zum Wahltag dort.

Die Camorra kann sich noch nicht mit dem Gedankent vertraut machen, die Macht verloren zu haben, und so taes am Wahltag zu allerhand kleinen Zusammenstößen zwischen Polizei und Wählern. Die Wähler waren auch nicht wie die frühere stumpfsinnige Masse, sondern ihr Gewissen war aufgeweckt und ihr Rückgrat gestärkt durch die sozialistische Agitation. Im Bezirk Stella verbot die Polizei den Sozialisten die Verteilung von Stimmzetteln; diese kümmerten sich nicht um das Verbot und verteilten ruhig weiter. Darauf ließ der Polizei-Inspektor drei Mann verhaften. Der Abgeordnete Bissolati übernahm nun selbst die Verteilung der Zettel, und der Polizei-Inspektor wagte nicht, den Deputierten daran zu verhindern. Auch die alten Wahltricks wurden wieder versucht; verschiedene Individuen wurden dabei erwischt, als sie das zweite Mal wählen wollten.

Nun sind die moderierten Klerikalen aus Neapel gekommen. Obwohl dies Resultat als ein Protest wider die liberale Camorra aufzufassen ist, so ist auch von dieser Partei nicht eine vollständige Umkehr aller Korruption zu erwarten. Aber die sozialistischen Abgeordneten werden sicher dafür sorgen, daß die Zeiten der ehemaligen Camorra endgültig vorüber sind.

Deutschland.

Berlin, 21. November. Die Ausschüsse der Kommission für Arbeitsstatistik werden sicherem Vernehmen nach am 29. November zusammentreten zur Beratung der Frage einer gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit im Feischerei- und Transportgewerbe.

Der Vorsitzende der Versicherungsanstalt Berlin, Direktor Dr. Freund, hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verbandes deutscher Arbeitssachverständigen den Ausschluß dieses Verbandes zum nächsten Sonntagabend nach Berlin zu einer Sitzung einberufen, in welcher die Ansichten über den Stand der Arbeitslosigkeit ausgetauscht und Beratungen über die Bekämpfung derselben gepflogen werden sollen. Das Referat haben Privatdozent Dr. Sastrow in Charlottenburg und Direktor Dr. Freund übernommen.

Das von Holland aus verbreitete Gerücht, daß der Transvaalgesandte Dr. Lenz von der deutschen Regierung aufgefordert worden sei, seinen Aufenthalt in Berlin nicht länger auszudehnen, als unbedingt erforderlich sei, wird von unterrichteter Seite als Erfindung bezeichnet.

Die scheinbar offiziöse Meldung der „Berliner Volksstimmen“, wonach in den leitenden Eisenbahntreibern die Einführung der 45-tägigen Rückfahrkarten nur als eine Etappe auf dem Wege zur Beseitigung der Rückfahrkarten überhaupt angesehen werde, dürfte der „Kreuzzeitung“ zufolge untergeordneten Kreisen entspringen, die in dieser Sache nicht gut unterrichtet sind.

Da im letzten Jahre ein verstärktes Bedürfnis der preussischen Städte hervorgetreten ist, obligatorische Fortbildungsschulen zu errichten und weiterhin Staatshilfe in Anspruch zu nehmen, so wird im nächsten Haushaltsgesetz der betreffende Ausgabebetitel eine Erhöhung erfahren. Dabei ist es angelegentlich fraglich, ob bei der wirtschaftlich wenig günstigen Lage die Neigung der Städte anhält, in dem bisherigen, übrigens sehr erfreulichen Tempo mit der Errichtung von Fortbildungsschulen fortzufahren. — Warum fraglich? Der Bau der Schulen verschafft jetzt vielen Arbeitslosen Arbeit. Und wenn die schlechte Zeit wieder einem wirtschaftlichen Aufschwung weicht, sind dann wenigstens die nötigen Schulhäuser vorhanden.

unglücklichen Frau bleibt nun keine Wahl; der Trennung ihrer Ehe bisher aus allen Kräften widerstrebend, ist sie jetzt genötigt, den einzigen, ihr offenen Rechtsweg zu gehen, auf Trennung der Ehe zu klagen und in der Leichtigkeit, welche die Verhandlungen des französischen Gesetzes geröhren, zugleich ihre Rechtfertigung zu suchen.“ Vor einem energischen Hütel, den ihn die „Spitze der schlesischen Literatur“ erteilt, mußte der König von Gottes Gnade klein beigehen, und die Gräfin erhielt ihren Sohn zurück.

Gleichwohl wäre sie auf die Dauer unterlegen, wäre sie den Tod der Infamie gestorben unter der unerhörlichen Flut von Verleumdungen, die von den literarischen Lakaien ihres Mannes gegen sie verbreitet wurden und in der lakonischen Presse des vernünftigen Deutschlands ein bereitwilliges Echo fanden. Was sie allein retten konnte, hatte ihr Bruder richtig erkannt, aber wenn der „offene Rechtsweg“ diesem Feindharn gut genug war, um damit seinen angejamerten König einzuschüchtern, so war er ihm längst nicht gut genug, um darauf seine unglückliche Schwester zu retten. Lieber möchte sie langsam hingerichtet werden, ehe die Brandmarke des Mörders den feudalen Glanz des Hauses Sasfeldt beslecke! Die die Gräfin und ihr Sohn dennoch gerettet wurden, das ist bekannt genug. Der junge Laffalle wurde der Mutter zum treuesten Freunde und dem Sohne zum jerglänlichen Erzieher; er besahnte den „offenen Rechtsweg“, und in einem achtjährigen, aufreibenden Kampfe rettete er der Mutter und dem Sohne das große Allodialvermögen des Hauses, das ihr natürlicher Beschützer eben seinen Dinnen zu verzeichnen beflissen war.

Es sind Zeugnisse genug dafür vorhanden, daß Graf Paul Sasfeldt von schoner Ansehbarkeit gegen seinen und seiner Mutter Ketter erfüllt war. Man braucht nur die „Neue Rheinische Zeitung“ aufzuschlagen, um zu erkennen, wie frisch und munter der achtzehnjährige Jüngling in den Jahren 1848 und 1849 an Laffalles Seite den revolutionären Emanzipationskampf der rheinischen Arbeiter mitgemacht hat.

Wenn er später andre Wege gegangen ist, so verdient er deshalb zu wenig einen Vorwurf, wie er dadurch der Sache geschadet hat. Junker bleiben doch immer Junker, und selbst die freieren Zweige solcher vermorschten Stämme pflegen keinen Samen zu zeitigen, der in revolutionären Erdreich gedeiht. Die Gräfin Sasfeldt war sicherlich eine ungewöhnlich gescheite Frau und jede Faser ihres Herzens war von dankbarer Gesinnung gegen Laffalle getränkt, aber doch hat sie nur Unheil gestiftet, als sie nach Laffalles Tod sich in die Arbeiterbewegung mischte. Sie ist dadurch selbst, wider ihren Willen, undankbar gegen ihren Ketter geworden, indem sie die ihr testamentarisch vermachten Brieffschaften und Papiere Laffalles nur denen zur Einsicht anvertrauen wollte, die sich der unmöglichen Bedingung unterwarfen, von vornherein auf jede konfuse Vorstellung der Gräfin zu schwören.

Die Gräfin Sasfeldt ist nun seit 20 Jahren tot, und was aus Laffalles Brieffschaften und Papieren geworden ist, weiß niemand als ihr Erbe, der Graf Paul Sasfeldt. Auf die Anfragen, die deshalb an ihn gerichtet worden sind, hat er bisher geschwiegen. Vielleicht war dies Schweigen durch seine amtliche Stellung veranlaßt, obgleich nicht abzusehen ist, welches agitatorische Interesse die sozialdemokratische Partei an den Brieffschaften Laffalles haben kann. Sie hat nur das Interesse daran, daß ihrem großen Vorkämper sein historisches Recht wird. Persönliches Interesse an der Sache kann allein der Graf Paul Sasfeldt selbst haben: in dem Kampfe für ihn und seine Mutter hat Laffalle manches gethan, was ihm heute noch, und nicht bloß von Philistern, verdacht wird; es wäre ein Akt schändlichen Undankes, wenn Graf Paul Sasfeldt dem historischen Urteil der Mit- und Nachwelt irgend ein Licht vorenthalten wollte, das Laffalles Bild heller zu beleuchten geeignet wäre.

Mit seinem Austritt aus dem Staatsdienst fällt jeder, gleichviel ob scheinbare oder wirkliche Grundbesitzer, der sein bisheriges Schweigen über Laffalles Brieffschaften und

Papiere etwa noch erklären könnte. Er ist jetzt ein freier Mann, und so steht zu hoffen, daß er sich der einfachen menschlichen Pflicht entzinnen wird, die er gegen Laffalles Andenken hat, das will sagen, gegen das Andenken eines Mannes, der seine hilflose Jugend beschirmt und seine leidliche Mutter vor dem Tode der Infamie gerettet hat.

Kleines Genilleton.

Kleine Mitteilungen. Von der Intendanz der Berliner Oper wird mitgeteilt: Dienstag, 3. Dezember, findet die Premiere von Richard Strauß' „Feuersnot“ (Text von Ernst v. Wolzogen) statt. Der Komponist wird sein neuestes Werk in Frankfurt zum ersten Male selbst dirigieren. — Die von dem Freiherrn von Wolzogen gegen die früheren Mitglieder seines Ueberbrettl's, Kapellmeister Oskar Strauß und Frau Bogena Bradsky erlangte richterliche Bescheidung, die ihnen das Auftreten auf der Kontrabassbühne des Direktors Kaufmann gegen eine Strafe von 200 Mark für jeden Fall unterlag, wurde heute durch Gerichtsbeschluss wieder aufgehoben. Strauß und Bogena Bradsky sind am Freitag zum ersten Mal wieder in Kaufmann's „Buntem Brett“ aufgetreten. — Erich Schlichter hat unter dem Titel „Berliner Kämpfe“ eine Sammlung literarischer Aufsätze im Buchverlag der „Hilfe“ erscheinen lassen. Preis 2 Mk. — In Hanau wurde ein Recitationsabend veranstaltet, an dem Otto Ernst sein Drama „Die größte Sünde“ zum Vortrag bringen wollte. Der Landrat verbot jedoch in letzter Stunde die Vorlesung des Dramas. — Die Direktion der Akademie der Tonkunst hat Professor Martin Krause aus Leipzig berufen. Krause, der Begründer des Leipziger Bisztvereins, genießt in seiner Heimatstadt als Klavierpädagoge einen bedeutenden Ruf. — „Leontie und Lena“, Georg Büchners romantisches Lustspiel wurde von Otto Julius Bierbaum in den Spielplan des Trianon-Theaters aufgenommen. — Die russische Regierung hat die Errichtung eines Chopin-Denkmal's in Warschau gestattet. — Von Marie Corelli's Roman „Mister Christian“, der vor fünfzehn Monaten bei Meffius, Metzger in London erschien, sind in England 160 000, in Amerika 100 000 Exemplare verkauft worden. — Hans Schreiber's Sittenstudien „Nichts für Badische“ sind von der Censur in Oesterreich verboten worden. — Gerhart Hauptmann's neue Tragödie „Der rote Hahn“ wird nun endgültig am 27. November im „Deutsches Theater“ in Scene gehen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 21. November 1901.

Die Ausbreitung der Kartelle.

Dieses Thema behandelte in seinem fünften Vortrage am Dienstagabend Herr Privatdozent Dr. Eulenburger-Weipzig.

Redner führte aus, daß die Kartellierung einzelner Industrien im Laufe der Zeit eine festere geworden ist, wenigstens es eine ganze Anzahl Kartelle gegeben hat, die sich aus bestimmten Gründen nicht halten konnten. Eins steht fest: Vorübergehende Erscheinungen seien die Kartelle nicht, damit müsse gerechnet werden. Die jegliche Form der Kartelle sei deshalb als die vollkommenste noch nicht anzusehen. Schon jetzt hätten die Kartelle in den verschiedenen Ländern verschiedenen Namen und Formen. In Deutschland und Oesterreich hätten wir Kartelle und Syndikate, in Amerika die Trusts und Fusionen, in England die Allianzen. Hervorgehoben konnten die Kartelle nur aus einer Wirtschaftperiode, in der die Privatwirtschaft und die freie Konkurrenz herrsche. Nur da, wo auf der einen Seite das Bestehen vorhanden sei, die Preise herabzudrücken und auf der anderen Seite ein Bestehen dahin gehe, die Preise hochzuziehen, könnten sich Kartelle entwickeln. Es sei ganz natürlich, daß es, wo durch die freie Konkurrenz ein Preisdruck nach unten eintreffe, in Unternehmen nach einem Mittel gesucht werde, welches ein Zurückgehen der Preise verhindern und das Bestehen vorherrliche durch Verankerung des Preises des Wägen zu verteidigen unter Ausschaltung der freien Konkurrenz.

Wenn man sage, die Kartelle seien Kinder der Not, so sei das eine merkwürdige Ansicht mit Rücksicht auf die Gewinne, die die Kartelle verteilten. Wenn man diese ins Auge fasse, dann könne man richtig sagen, daß aus diesen Notstandsdingen zeitweise recht glänzende Gänge geworden seien. Die sekundär schlechtmittelten Preise seien höher nicht, die Kartelle bilden, das beweise Amerika. In Deutschland hätten sich die Kartelle der Kohlenindustrie sicher nicht in Not befunden, als sie sich kartellierten. Trotzdem sei fest, daß der sinkende Preis der Produkte die Hauptursache war zur Gründung der Kartelle. Seien aber erst die Unternehmungen, die Rohstoffe erzeugen, kartelliert, so müsse die damit in Zusammenhang stehende Industrie sich ebenfalls kartellieren. Für diese sei es dann ein Gebot der Selbsthaltung, eine Notwendigkeit. Eine Hauptbedingung für die Kartellierung sei ferner, daß schon eine gewisse Konzentration in der betreffenden Industrie vorhanden sei. Ein Kartell sei nur existenzfähig, wenn es den größten Teil der Unternehmung mit ihren Betrieben umfasse. Hierbei nur ein einzelner großer Betrieb drauß, sei das Kartell gefährdet. Kupp, der zwar keinem Kartell angehört, sei aber doch mit den verschiedenen Verbänden durch Preisvereinbarungen verbunden. In Amerika geföhren 90 Prozent der Zuckerraffinerien dem Trust an. Beim Petroleum und der Cigarettenfabrikation 80 Prozent. Diese hätte Verteilung sei die Grundbedingung für die Existenz der Kartelle.

Als ein weiteres Moment, welches sicher mit ausschlaggebend gewesen sei, Kartelle ins Leben zu rufen, müsse man das Kapitalrisiko ansehen. Fest sei, daß das fixe Kapital, welches in Maschinen, Maschinen usw. angelegt ist, fortwährend zumutet. Dieses Kapital solle aber amortisiert, solle verzinst werden. Bei sinkenden Preisen wird aber sehr oft weitergearbeitet werden müssen, lediglich um die Fixen herauszubekommen. Man strebe nach einem Schutz und glaube ihn schließlich im Kartell gefunden zu haben. An und für sich sei die freie Konkurrenz durch die Kapitalverweigerung schon in etwas beschränkt, da jetzt jedes neue Unternehmen schon eine bedeutende Kapitalanlage erfordere.

Welchen Einfluß habe nun die jeweilige wirtschaftliche Konjunktur auf die Bildung der Kartelle? Es hätten sich ja Kartelle gebildet in Zeiten der Krise, die meisten seien aber entstanden in den Zeiten der Hochkonjunktur. Es sei sehr wahrscheinlich, wenn man die hochgehende Konjunktur bemerke, um auch die Preise hochzuziehen. Hohe Preise für Rohstoffe bedingen hohe Arbeitslöhne. Hohe Arbeitslöhne bedingen hohe Produktionskosten. Es sei historisch, daß vom Jahre 1895 an die Blütezeit der Kartelle gewesen ist.

Redner kommt nunmehr auf die Frage zu sprechen, welchen Einfluß haben die Schutzzölle auf die Gründung der Kartelle gehabt? Die Bedeutung der Schutzzölle — meint der Referent — würde sehr häufig unterschätzt, sie würde aber auch überschätzt. Als direkte Ursache zu Kartellbildungen könnten sie nicht angesehen werden, da auch in Ländern, die keine Schutzzölle haben, Kartelle existieren. Tatsache sei, daß die Schutzzölle ein außerordentlich starkes Förderungs-

mittel gewesen sind. Durch die Schutzzölle würden die Preise an sich schon festgehalten, wodurch eine allzu große Konkurrenz ausgeschlossen werde. Sicher sei, daß Schutzzölle für das Ausland auch industrie-fördernd wirken. Eine Reihe von Industrien wäre nicht vorhanden, wenn keine Schutzzölle dagewesen wären. Allerdings dürfe das Kartell die Preise nicht höher schrauben als der Satz des Schutzzolles sich beläuft. Unzweifelhaft bestehe bei einer Reihe von Kartellen das Bestreben, Schutzzölle für gewisse Artikel und Industrien zu erreichen.

Betreffs des neuen Zolltarifs ist Redner der Meinung, daß derselbe von großen Kartellen diktiert sei. Bedenklich sei es, daß es Schutzzölle gebe, die fast wie Ausfuhrprämien wirken, ob direkt oder indirekt, schädlich seien diese auf jeden Fall. — Um die Ausbreitung der Kartelle zu erniedrigen, müsse zunächst ein stark investiertes Kapital vorhanden sein. Die kartellierten Produkte müssen Massenartikel sein, die nicht der Mode unterworfen sind und denen man es nicht ansieht, wo sie herkommen. Alle Verträge, sogenannte Saisonartikel zu kartellieren seien geächtet. Besonders geeignet seien zur Kartellierung Rohstoffe und Rohmaterialien, Halbfabrikate und Produktionshilfsstoffe.

Die Zahl der Kartelle in Deutschland belaufe sich gegenwärtig auf ca. 300. Hierunter sind allerdings keine Kartelle mit wenigen Betrieben, es gibt aber auch große Kartelle, wie das Zuckerkartell mit 300 Betrieben. Die chemische Industrie hat 92 Kartelle, die Eisenindustrie 80, die Industrie für Zement und Gestein 47, die Textilindustrie 34, Papierindustrie 14, Holzindustrie 18, Kohlenindustrie 17, Metallurgie 15, Nahrungsmittelindustrie 12, Lederindustrie 5. Gegebebet wurden im Jahre 1837: 70 Kartelle. 1880: 146. 1891: 133. 1895: 106 und im Jahre 1898: 260.

In anderen Ausführungen erläutert der Referent die innere Struktur des Zuckerkartells, welches aus zwei Teilen, dem Rhozinder- und dem Raffinadekartell, zusammengesetzt ist, und durch die Kartellierung die Preisbewegungen auszugleichen habe. Die Belastung, die dem deutschen Volke durch das Zuckerkartell erwächst, berechnet der Redner auf 45 bis 80 Millionen Mark pro Jahr. Aus grandiose sei die Entwicklung der Trusts in Amerika gekommen. Dort seien allein im Jahre 1900 nicht weniger als 32 Milliarden Mark in Trustaktien ausgelegt. Es könne ein einzelner Industrieller nicht mehr mitkommen. Preis und Beamt, alles stehe in Amerika im Dienste der Trusts oder aber sei ihrem Einfluß unterworfen. Das Behalten der Trusts habe in diesem Lande keinen Erfolg gehabt. Man habe die Form etwas geändert und die Sache sei nicht weiter. Die größte Trust, der hier existiere und der am 21. Febr. er das Licht der Welt erblickt hat, sei der große Stahltrust unter der Leitung Carnegie's. Nicht weniger als sechs Milliarden Mark Kapitalanlage sind in diesem einen Trust vorhanden. Während die gesamte Jahresproduktion Deutschlands in Stahl und Eisen sich auf 15 Millionen Tonnen bezähle, produzierte dieser eine Trust pro Jahr 21 Millionen Tonnen. Höchstwahrscheinlich seien die Trusts allerorts, ob sie Havanna, Panama, Moskau, Medveder oder Carnegie heißen. Gänge Eisenbahnen und Dampfmaschinen befinden sich bereits in den Händen dieser Gesellschaften. In neuerer Zeit habe sich sogar herausgestellt, daß ein großer Teil der Aktien der Eisenbahn-Gesellschaft sich in die Hände Carnegie's befinden. Erer dravonian Macht gegenüber zu stellen sei einfach machtlos. Nur eine andere Artge Zollpolitik ist nach Meinung des Referenten vorhanden, hier etwas zu ändern. Die Möglichkeit, durch eine Verumbarung der Zölle ein Aus-einanderfallen der Kartelle zu bewirken, liege sehr nahe.

Redner weist auf die leider wenig zahlreichen Zuhörerlichkeit behauptete den Redner.

In seinem sechsten und letzten Vortrag am Mittwoch, den 27. November, wird Herr Dr. Eulenburger die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kartelle behandeln.

Die der „Central-Anzeiger“ citiert.

Aus einer am Montag in der „Magdeb. HZ“ enthaltenen längeren Notiz über den am Sonnabend erschienenen „Vorwärts“-Artikel: „Chamberlain und Bismarck brand der „Central-Anzeiger“ folgendes Nachwort zusammen:

Das Centralorgan der deutschen Sozialdemokratie, das seine schlagende Hand bereits über die Borer-Patrioten gehalten und andere deutschen Streiter in gemeinere Weise beschimpft hatte, hat heute die Treuepflicht, zu er-

klären, daß Joe Chamberlain die simple Wahrheit geäußert hat, wenn er die Kriegführung in Südafrika mit der im Jahre 1870 verglichen hat. Nur Narren und Heuchler klagen England wegen infamer Verbrechen an, die ihr eigenes Volk zu thun an jedem Tage bereit sei usw. — Was sagen unsere deutschen Arbeiter, die i. B. mit nach Frankreich marschieren sind, zu dieser schmuckvollen Paraphrase des „Vorwärts“ für Joe Chamberlain?

Hören wir einmal, was der „Vorwärts“ tatsächlich schrieb. In der Sonnabend-Nummer unseres Centralorgans ist zu lesen:

Joe Chamberlain hat es gewagt, die simple Wahrheit auszusprechen, daß Kriege allseits barbarisch geführt werden, und er hat deshalb die — vielleicht unterredigte — Ueberzeugung geäußert, daß die Engländer nicht grausamer und rücksichtsloser gegen die Buren verfahren sind als z. B. die Deutschen im Kriege von 1870/71.

Der Leser möge diese Zeilen mit dem Citat des „Central-Anzeigers“ vergleichen und er wird sehen, daß der „Central-Anzeiger“ in jehuitischer Manier nicht nur Stellen aus dem Zusammenhange reißt, sondern auch eine direkte Fälschung begeht. Nicht um Haarebreite besser steht es mit dem Citat über die „Narren und Heuchler“: denn dießbezüglich schrieb unser Centralorgan nur allzu zutreffend:

Diese Beleidigung des heiligen Krieges durch den Engländer erregte den Born der Alldeutschen, Kriegervereiner und Studenten. Dieselben Leute, die zuerst beim Chinakriegszug hunnische Kriegführung forderten und verteidigten, um zuletzt, als die Sache gar zu elend ausging, diese erst inbrünstig erlebten Hunnenhorden als sozialdemokratische Erfindungen und Verleumdungen auszugeben — diese Spötter und Verächter jeglicher Humanitätssinjalei, diese panzerjüngstigen Hypokriten der brutalsten Schmeichelei veruchen die läppisch-effe Komödie der Heuchelei, physisch über die englischen Zöllner zu stellen, deren freche Verwünschung es wage, sich mit den deutschen Halben der bluttriefenden Gemamtheit auch nur zu vergleichen.

Was würden wohl die Leser des „Central-Anzeigers“ sagen, wenn der letztere den Mut hätte, ihnen mitzuteilen, daß er von uns eines jehoffen Taschenspielerkunststückchens überführt worden ist; wenn er ihnen mitteilte, daß seine unserem Centralorgan gemachten Vorwurf jedes Schattens eines Beweises entbehren?

— Auf die am Totensonntag stattfindenden öffentlichen Vorträge, im „Thalia-Saal“ und im „Weißen Hirsch“, sei an dieser Stelle nochmals empfehlend hingewiesen. Die Genossen der in Betracht kommenden Stadtteile Bismarck und Neustadt wollen eifrig für den Besuch dieser Vorträge wirken.

— Goethe-Abend. Wer noch kein Billet zu dem am Montagabend im „Luisenpark“ stattfindenden Dichterabend besitzt, wird gut thun, sich baldigst in den Besitz eines solchen zu setzen. Wie uns mitgeteilt wird, herrscht eine ziemlich starke Nachfrage. Das ist erklärlich; denn es dürfte für solch niedrigen Eintrittspreis (25 Pf.) selten ein so interessanter, wirklich hinterlassener Abend geboten werden. Neben Anfragen gegenüber sei bemerkt, daß Kinder unter zehn Jahren keinen Zutritt haben, wie es ja auch durch das Wesen der Veranstaltung bedingt wird, daß unliebame Störungen vermieden werden.

Femileton.

Loß von der Scholle.

Roman in zwei Bänden von Luise Westlich.

(97. Fortsetzung.)

Sgnaz Brümmer las weiter. Mößlich runzelte er die Stirn, rückte auf seinem Stuhl. Die „Drohenschlacht“ war ihm unter die Finger geraten. Angebeten und unbezahlt brachte auch sie ihre Besprechung über die „Unumstößlichen Fundamente der antiken und modernen Staatskunst von Dr. Felix Brümmer“. Sie verglich höhnisch die Fundamente des Sohnes mit den erfahrungsgemäß sehr instabilen des Vaters, und führte mit schonungsloser Frechheit aus, daß die Fundamente von Brümmer junior ebenso wacklig seien wie die von Brümmer junior.

Der allmächtige Geldmann, an dem das Schwert der Gerechtigkeit stumpf wurde und die Entrüstung der öffentlichen Meinung abprang wie ein Gummiball, wand sich in ohnmächtigem Grimm unter diesen Nadelstichen, gegen die sein Goldschuld ihn nicht deckte.

„Eine Infamie! Eine Infamie! — Hör' dies! Hör' nur! Den Kerl werd' ich zerhmettern.“

Brümmer junior hörte mit seinem gleichmütigen Lächeln. „Wie kannst Du Dich über diese Leute aufregen, Papa?“

„Und Du! — Wie kannst Du solche Perfiden phlegmatisch anhören? Hast Du Wasser statt Blut in den Adern?“

„Ueber Gemeinheiten fühl' ich mich jeder Zeit erhaben. Sie reichen nicht zu mir herauf.“

Brümmer sah seinen Sohn an und verschluckte, was ihm auf den Lippen schwebte. Wie Felix dasaß in seinem großartigen Selbstgefühl, unerschütterter, ungetroffen von den Angriffen der Gegner, weil er gar nicht instande war, ihre Berechtigung einzusehen, weil er als keine unumstößliche Ueberzeugung die Prinzipien vertrat, die sein kluger Vater nur als Waffe im Kampf ums Dasein handhabte, da begriff Sgnaz Brümmer, daß diese grandiose Beschränktheit selbst-

die beste Rüstung war, ein Panzer, der seinen Träger unverwundbar machte, und er hütete sich, seinem Sohne die Sicherheit zu nehmen, in der seine Stärke lag.

Er wandte sich wieder den Postfächern zu.

„Vielleicht hast Du recht. Ich bin bei meinen Jahren immer noch nicht faktischig genug. Wahrscheinlich hat der Reichs-Rat Artikel diktirt.“

„Schwermütlich der Reichs-Rat“ versicherte Felix. „Er ist wie ich in dem neunundzwanzigsten Kapitel anzuführen gedenke, das Hauptknoten aller Deklassierten, das treibende Agens aller Revolutionen.“

Brümmer, der Vater, hörte nicht mehr zu. Die national-ökonomischen Ideen seines Sohnes kannte er, denn er hatte sie ihm beigebracht. Ein Brief war unter den Zeitungen zum Vorzeichen gekommen, dessen Handschrift auf ihn wirkte wie ein rotes Tuch auf einen Luthhahn.

„Von Oeera!“ — Borna rief er ihn auf.

„Sieber Papa!“ — Ich bin kein Sieber Papa nicht mehr! Er kann sich einen auf der Gasse suchen.

„Mit aufrichtigem Dank bestätige ich Dir die Auszahlung meines mütterlichen Erbteils von dreißigtausend Mark.“

„Danke! Dank!“ — Er hat mir nichts zu danken. Gefestliche Verpflichtung! Wär's noch mir gegangen, der Sanswurf hätte keinen Piennig beichen. Er bezieht auch von mir nichts! Nur sein Pflichten! zehn Thaler Basta!“

„Ich möchte Dich doch bitten, Papa“ — warf Felix ein.

Brümmer las weiter:

„Gleichzeitig teile ich Dir mit —“ Ich verlang gar keine Mitteilungen! — „daß ich zum Korrespondenten von Markmann u. Co. mit einem Gehalt von 2000 Mark im Jahr aufgerückt bin. Es wird Dich sicher beruhigen, zu erfahren, daß ich aufgehört habe zu sein, was Du mir so oft zum Vorwurf machtest, nämlich: nichts.“

„Zeit ich Commis und Chemann bin, hat sich seitlicherweise der Zustand meiner Leber gebessert. Der Arzt prophezeit mir ein Leben von normaler Länge.“

was mir an der Seite meiner allerliebsten Frau keine unangenehme Aussicht ist. Zumina: ich erkenne, daß der einzige dumme Streich meines Lebens der einzige wirklich kluge gewesen ist. Grüße mir auch“ — Was wird das? — „meinen unehelichen Bruder, den berühmten 1/4 Autor. Ich wünsche ihm in brüderlicher Liebe, daß er sich bald gleich mir durch eine erfrischende Dummheit vermenschen möge. Damit ich verbleibe

Dein glücklicher Sohn

Georg.“

„Aberichant! Geradezu unverschäm!“ — Felix bot bewundernd die Hand. „Rege Dich nicht auf, Papa. Georg wird leider niemals ein ernster Mann werden. Aber eben darum hat auch diese Thorheit, diese, wie soll ich sagen? Commis-masterde keine Dauer. Er kehrt sicher zu uns zurück.“

„Rehrt zurück! So! — In Deiner Großherzigkeit würdest Du Dich wohl gar darüber freuen, wenn er gerichte —“

„Ich möchte wirklich nicht den Nechten meines Bruders im Wege stehen. Papa. Aufrichtig, der Gedanke ist mir geradezu fatal.“

„Rehrt zurück“ wiederholte Brümmer. „Damit meinst Du dann, ist alles abgethan. Und seine Frau, geborene Gerod? Glaubst Du, die wird sich auch abhütteln lassen wie ein Maskenkostüm, sobald ihm die Postle leid wird? Wie?“

Der Beantwortung der schwierigen Frage, was mit Frau Brümmer geschehen sollte, falls der verlorene Sohn zurückkehre, ward Felix überhoben. Denn Frau Leonie trat ein, häftiger als ihre Art war.

„Mama sitzt drüben. Ich bin ganz außer mir. Ich wollte eben mit Frau Dr. Winter ausfahren, zur Diavonmiffinnen-Station, weist Du. Ich bringe mein Scherzlein immer gern persönlich zu den Schwertern. Da stürzt Mama herein, fassunglos, in Thränen gebadet. Eise ist fort.“

„Fort?“

Felix räusperte sich, stand auf und ging hinaus.

Eintrittsstärken für den 1. Oktober sind an folgenden Stellen zu haben: Restauration G. Voigtländer, Marienstraße Nr. 1; Konsum-Lager F. Laab, Eudenburgstraße Nr. 17; Gaertner, Klosterbergstraße Nr. 14; G. Bethge, Restauration, Thiemstraße Nr. 13; Restauration Schmidt, „Duckauer Hof“, Schönebeckerstraße Nr. 52.

Vom Oberpräsidenten unserer Provinz ist dem Genossen Brandes nunmehr Antwort zugegangen auf eine in der Arbeitslosen-Versammlung am 1. d. M. beschlossene Eingabe an den Oberpräsidenten, und zwar ist Genosse Brandes zu einer Audienz am kommenden Sonnabend gebeten worden.

Eine zweite Duckauer Kommunalwähler-Versammlung der 2. Wahlabteilung, diesmal einberufen von dem vereinigten Hausbesitzer- und Handwerksmeisterverein, tagte am Dienstag, den 19. d. M., im Saale des Herrn Friedrichs. Einen ausführlichen Bericht über diese Versammlung ersparen wir uns, da am Freitag eine öffentliche Wählerversammlung stattfindet, in der die definitive Aufstellung der Kandidaten erfolgen soll. Hervorheben wollen wir nur, daß trotz aller Zerfahrenheit in bürgerlichen Kreisen das Eingreifen unserer Parteigenossen, durch Aufwerfung der Kommunalwahlfrage, der Wahlbewegung den Stempel aufdrückt. In allen Reden der jetzt aus der 3. in die 2. Wahlabteilung gekommenen Bürger kam das Verlangen zum Ausdruck, nur solche Stadtverordnete zu wählen, die schon jetzt die bindende Erklärung abgegeben wollen, für Aufrechterhaltung des bei dieser Wahl zur Anwendung kommenden Wahlmodus einzutreten zu wollen. Aus diesem Grunde will man seitens der vereinigten Vereine von der erst auch von dieser Seite in Aussicht genommenen Kandidatur des bisherigen Stadtv. Schmidt nichts mehr wissen. (Herr Schmidt hat sich in der „Adler“-Versammlung für eine reaktionäre Veränderung des Wahlmodus ausgesprochen.) Wir wollen wünschen, daß es den beiden hier in Frage kommenden Vereinen gelingt, ihre Kandidaten am Freitag abend zu der mehrfach erwähnten Erklärung zu veranlassen. Sollte dieses nicht geschehen, so wird die sozialdemokratische Partei gezwungen sein, auch für diese Wahl eigene Kandidaten aufzustellen. — Nach Schluß der Versammlung, welche sich bis 12 Uhr hinzog, fand eine engere Sitzung statt. Es wurde beschlossen, Herrn Schütze als Wahlleiter, Herrn Gener als Schriftführer, sowie sämtliche Vorstandsmitglieder beider Vereine als Beisitzer zu ernennen. Die am Freitag stattfindende öffentliche Versammlung soll auch in der „Volkstimme“ bekannt gemacht werden. — Wir erlauben unsere Parteigenossen, diese im kleinen Saale des „Schwarzen Adlers“ stattfindende Wählerversammlung zahlreich zu besuchen.

Vorsicht bei Offerten. Im § 145 des Bürgerlichen Gesetzbuches heißt es: „Wer einem anderen die Schließung eines Vertrages anträgt, ist an den Vertrag gebunden, es sei denn, daß er die Gebundenheit ausdrücklich erklärt hat.“

zum angebotenen Preise zu liefern. Weigert sich später der Offertant, zu dem von ihm angebotenen Preise zu liefern, so wird der Empfänger des Angebots durch eine etwa von ihm angestrebte Klage den Offertanten zwingen können, den angebotenen Vertrag auszuführen. Der Geschäftsmann, der eine Offerte macht, muß sich also klar darüber sein, ob er jetzt zu dem Preise liefern kann, den er angegeben hat. Kann er das nicht, so muß er sich die Möglichkeit des Widerrufs gleichzeitig vorbehalten, indem er der Offerte etwa den Vermerk hinzufügt: „Widerruf behalte ich mir vor.“ oder: „Ohne Verpflichtung meinerseits.“ Wer diese Vorsicht gebraucht, kann seine Offerte so lange zurückziehen, als deren Annahme nicht erfolgt ist. Wer eine Offerte auf bestimmte Zeit macht

(zum Beispiel: „Geben Ihnen diesen Posten bis nächsten Sonnabend fest in die Hand,“ oder: „Wir offerieren für Monat Mai“ uhm.) ist allerdings nur innerhalb der festgesetzten Zeit an sein Angebot gebunden, kann aber vorher nicht seine Verpflichtung lösen. Wer aber trotzdem vor dem angegebenen Endtermin eine mögliche Gelegenheit, anderwärts günstiger zu verkaufen oder zu liefern, nicht versäumen will, der darf auch bei einer Offerte, die nur für eine bestimmte Zeit gilt, den Widerrufsvermerk nicht unterlassen.

Milder Winter in Sicht? Während sonst andere Jahre um die jetzige Zeit die Bäume ihres Blätterkranzes beraubt waren, hängt heuer trotz des stattgehabten Frostwetters das Laub namentlich an den Eichen noch merkwürdig fest. Sogenannte „Wetterkundige“ prophezeien in dieser Erscheinung einen gelinden Winter. Inwieweit sich dies bewahrheitet, wird ja die Zukunft lehren.

Eine Massenerkrankung infolge des Genusses von gehacktem Rindfleisch wird aus der Bismarckstraße und deren Umgebung gemeldet. Im ganzen sind ärztlicherseits circa 30 Fälle ermittelt, in welchen festgestellt werden konnte, daß das gehackte Fleisch von dem dort wohnenden Fleischermeister W. gekostet worden war. Erkrankt sind diejenigen Personen, die das Fleisch in rohem Zustand genossen haben, während da, wo das Fleisch vor dem Genuß gebraten wurde, eine Erkrankung nicht eingetreten ist. In manchen Familien liegen 5 bis 6 Personen, darunter viele Kinder, darnieder. Die Krankheits Symptome waren überall die gleichen, sie äußerten sich in Durchfall mit Erbrechen, Schüttelfrost, verbunden mit heftigen Kopfschmerzen. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird wohl ergeben, wen die Schuld an diesem bedauerlichen Vorfalle trifft. Hoffentlich stellt sich nicht heraus, daß jemand mit dem Leben und der Gesundheit seiner Mitmenschen ein leichtfertiges Spiel getrieben hat. Fleischermeister W. ist schon vernommen.

Bewegungstatistik der Magdeburgischen Bevölkerung. Das hiesige statistische Amt giebt für die Woche vom 20. bis 26. Oktober folgende Daten: Geboren wurden 73 männliche, 54 weibliche, zusammen 127 Personen; totgeboren 5. Gestorben sind 29 männliche, 38 weibliche, zusammen 67 Personen, darunter an Diphtherie und Group 0. Die Zahl der Zugezogenen betrug 1046, die der Fortgezogenen 1180. Die Bevölkerungszahl am 26. Oktober stellte sich folgendermaßen: Altstadt 92 045, Wilhelmstadt 23 047, Friedrichstadt mit Werder 9627, Eudenburg 30 912, Neustadt 46 972, Buckau 25 092, zusammen 227 695 Personen (113 006 männliche, 114 689 weibliche), gegen die Vorwoche weniger 79 Personen.

Der Mieter-Vau- und Sparverein (e. G. m. H.) hielt am Sonntag, 17. d. M., im Saale des „Dreikaiserbundes“ eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche sich, nachdem Verwaltungssachen erledigt, hauptsächlich mit Erwerb von Grund und Boden befaßte. Nachdem über mehrere der Genossenschaft angebotene Grundstücke debattiert war, wurde eine Kommission gewählt, die sich über Lage, Preis und Bedingungen der einzelnen Grundstücke

beraten soll. — Zu vorausplanung der weiteren Vau- und Sparverein im nächsten Jahre eine Bauhätigkeit entfalten will, wurde der Kommission eine so bald als mögliche Erledigung ihrer Aufgabe aus Herz gelegt. Am Montag sollte die erste Besichtigung eines Baugrundes vorgenommen werden.

Aus dem Bureau des Stadttheaters wird uns geschrieben: Die Premiere unseres neuen, französischen Gerichtsromans „Die rote Robe“ (La robe rouge) des Eugène Brieux, welche sich mit Sitten und Verhältnissen des Richterstands beschäftigt, ist für Sonntag, den 24. d. M., angelegt. Auf die heute Donnerstag stattfindende letzte Aufführung von „Meister Kraft“, II. Teil, sei nochmals hingewiesen. Die nächste Aufführung von „Meister Roland“ ist am nächsten Freitag. Außer dem „Fliegenden Holländer“, an dessen neuer Fokalisation noch gemalt wird, werden von Wagnerischen Opern die „Götterdämmerung“ und die „Walküre“ für die nächste Zeit völlig neu einstudiert.

schwer, mich der Welt zu zeigen. Aber ich fühle, daß Du recht hast und überwinde mich.“

„So ist's gut. Du bist meine verständige kleine Frau. Vor allem, komm' nicht zu früh wieder. Du kommst hier gar nichts mit.“

„Wie Du meinst. Ich richte mich ganz nach Deiner Ansicht.“

Während der Wagen mit der Kommerziantin Brümmer und ihrer Freundin, Frau Dr. Winter, auf seinen Gummirädern über das Pflaster glitt, erst zu der Diakonissen-Station, dann zu einer kleinen, lauschigen Wohnung, die nur die beiden Damen und zwei hübsche junge Künstler kannten, um darauf eine weite Runde durch den Tiergarten auszuführen, ging Brümmer hinüber zu seiner trübseligen Schwiegermutter, um womöglich die Ehe seiner Schwägerin wieder zusammen zu heimen, ahnungslos, daß ihm die heimige längst in Esherben lag.

Aber in der teppichbelegten Vorhalle traf er auf seinen Sohn, der von zwei Parteigenossen, großen Industriellen und Vertretern der Industrie abgeholt, zum Reichstag schritt, um seine Jungferrede zu halten.

Indem die Herren grüßend an einander vorüber schritten, wandte Jellig sich im Gehen in seiner ruhig vornehmten Art.

„Adieu, Papa. Auf Wiedersehen.“

Das ernste Lächeln lag auf seinem Gesicht, er trug den Kopf hoch im Vorgefühl des Sieges. Seines Wertes gewiß, betriebligt in der zweifellosen Ueberzeugung von seinem Talent und der Wichtigkeit seiner Mission auf dieser Erde stand er da, scharf sich abhebend gegen den hellen Hintergrund der Glasthüren, ein wirklich Glücklicher, ein Ganzer! Denn auch nur ein ganz kleiner. Wie Ignaz Brümmer den Sohn in diesem Augenblick sah, so blieb sein Bild ihm im Gedächtnis haften, so sah das Auge seiner Erinnerung ihn künftig. Sein leibliches sah ihn lebend nicht wieder.

Im Gespräch mit seinen beiden Parteigenossen gelangte Dr. Jellig Brümmer zum Hauptportal des Reichstags-

Provinz und Umgegend.

Ovenstedt, 1. November. (Achtung, Parteigenossen!) Am Sonntag nachmittag 3 Uhr findet hier im Girschfeldschen Lokale eine öffentliche Preisversammlung für den Wahlkreis Neuhaldensleben Wolmirstedt statt. Neben dem Bericht vom Parteitag wird der Bericht des Vorstandes, dessen Neuwahl ebenfalls in auf der Tagesordnung steht, auf bestehende Fehler und Mängel aufmerksam machen, die in kürzester Zeit beseitigt werden müssen. Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es daher, diese Versammlung zu besuchen.

Burg, 20. November. („Die wirtschaftliche und politische Entwicklung“) lautete das Thema über welches am Vortag der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Klees vor 6—700 Personen, darunter eine beträchtliche Anzahl Frauen, im „Hohenzollernpark“ referierte. Wir müssen es uns versagen, den im Beifall aufgenommenen Vortrag, der, von dem Liebknechtschen Ausspruch: „Wissen ist Macht“ ausgehend, in den Mahnruf an die Arbeiter sich der politischen und gewerkschaftlichen Organisation zur Erringung der Macht anzuschließen, ausklang, auch nur in seinen Hauptteilen zu skizzieren. In der Diskussion forderte der Vorsitzende des Wahlvereins zum Anschluß an diesen Verein auf. Von anderer Seite wurde nochmals auf die Wichtigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung hingewiesen und zum Schluß wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß außer den Hurra-Vereinen, in denen leider noch so viele Arbeiter sich fühlen, hier am Ort ein Arbeiter-Turnverein und ein Arbeiter-Gesangverein existiert. Am Sonntag wird voraussichtlich eine zweite Versammlung stattfinden.

Langenweddingen, 20. November. (Wegen verjüngten Wordes in Gast genommen) wurde gestern der Landwirt A. Promies und dessen Wirtschaftlerin Emma Rother hier selbst. Die beiden Angeklagten sollen versucht haben, ihren Knecht, einen älteren gebrechlichen Menschen, am 12. d. M., nachdem sie denselben erst gemißhandelt hatten, zu erhängen. Der Knecht soll sich über das Verhältnis des Promies mit seiner Wirtschaftlerin wiederholt anderen Leuten gegenüber geäußert haben, und aus diesem Grunde sollen beide Angeklagten verurteilt haben, den Knecht aus dem Wege zu schaffen. Promies ist 53 Jahre alt, seine Wirtschaftlerin steht im 38. Lebensjahre. Hinzukommende Leute sollen den Knecht abgeknippen haben. Er befindet sich jetzt in ärztlicher Behandlung. Die erlittene Verletzung des Knechts waren derart, daß derselbe bis Sonnabend vom Richter nicht zu vernehmen war, weshalb die Verhaftung jedenfalls erst jetzt erfolgt ist.

g. Halle a. S., 19. November. (Nichtamtlich Erhebungen über Arbeitslosigkeit.) Eine Protestversammlung der arbeitslosen Frauen und Männer die zu der bekannten Kennerung des Oberbürgermeisters Staudte in der vertraulichen Konferenz, bei welcher das

Stellung nahm, fand heute, Dienstag, nachmittag 3 Uhr in Osborgs Bellevue statt. Saal, Galerien und Nebenräume waren dicht gefüllt, kein Plätzchen war leer und bitterer Ernst beherrschte die Versammlung, die von mindestens 1200 Personen besucht war. Und nicht etwa zerlumpte Gestalten arbeitsscheues Gesindel und Latticher, wie sich unser Stadt überhaupt beliebte auszudrücken, waren anwesend, sondern solid gekleidete Frauen und Männer, die wie es schien extra ihr Sonntagskleid angelegt hatten, um damit zu demonstrieren, in welcher ungerechtfertigter und schwerer Weise der Oberbürgermeister die Arbeiter beleidigt habe. Der Referent Reichstagsabgeordneter Genosse Adolf Thiele ging dann auch mit dem Oberbürgermeister Staudte unter stürmischen Beifall der Versammlung scharf ins Gericht.

gebändes. Einige Taxameterdrohnen hielten am Rand des Rasens. Mit dem Ausfrieren eines der selben sprach ein blonder Mann in ärmlicher aber sauberer Kleidung. Jellig sah's ohne daß es ihm recht zum Bewußtsein gelangte. Er sah auch, daß der Mann scharf zu ihm herüberpähte und fand das natürlich, fest überzeugt, daß wo eine Persönlichkeit von seiner Bedeutung sich in der Öffentlichkeit zeigte, sie die Augen der Menschen auf sich lenken müsse wie der Nordpol die Spitze der Magnetnadel. Der Protokollarier interessierte ihn nicht. Die Menschen dieser Schicht interessierten ihn nur als Masse, nicht als Individuen.

Neben den Mann weg betrachtete er eine elegante Halbchaise, die in schärffster Gangart dem Brandenburgischen Thron zurockte. Ein vorzüglicher Traber in silberbeschlagenem Geschirr ging davor, knirschend mit Treppen auf dem Bod; im Fond eine Dame ganz in Weiß, ihr gegenüber das Ohrfeigengesicht Moritz Friedbergers. Es war Senta Watter, die kleine Künstlerin und große Spekulantin, die zu einer Matinee im „Deutschen Theater“ fuhr. Sie sah weit zurückgeschaut, ihre dunklen Augen sahen gleichgültig über die Köpfe der Menschen weg mit einem schlaftrigen Ausdruck im Blick, der ihnen nicht natürlich war, und vielleicht seiner Grund in dem geheimnisvollen Sprischen hatte, das Watter überall mitnahm, weil sein Zauber allein ihr noch genügende Stunden zu verschaffen vermochte, seit ihr Leben keine Dummheit mehr kannte, keine Sorge und keine Neugier.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Im Hamburger Fremdenblatt wird angezeigt: Für Brautpaare! Umgehaltbar sofort zu verkaufen: 1 neues nuss. Pianino mit Woch, neue Schlafzimmers-Einrichtung 2 1/2 schläfrige Bettstellen, 2 Mannor-Nachttische, 1 doppelt. Marmor-Waichisch mit Spiegelaufsatz uhm. In Hamburg schließen sich die „Brautleute“, um den Gegenstand zu „Eheleuten“ zu verkaufen, mit 1 1/2 schläfrigen Betteln zu begnügen. Ganz in der Ordnung finden wir das aber auch nicht.

(Jugend.)

„Du mußt helfen, Ignaz! Telegraphieren! Einen Detektiv nachschicken! Aber schnell! schnell! — Dieser Skandal in unserer Familie!“

„Skandal? Also — sie ist nicht allein fort?“

„Ja — glaube nicht. Ein junger Musikdirektor, der ihr den Hof machte“ — Frau Brümmer schluchzte frampfhaft. „Ach, ich weiß ja nicht! Ich begreife so etwas einfach nicht! Du weißt, wie ich mich zeitlebens für das Kind aufgeopfert habe. Als Schröder sie heiratete, glaubte ich sie gut versorgt. Und nun! Es ist nicht auszu denken! nicht auszu denken!“

Ignaz, den ihr Schlußreden nervös machte, sprach seiner Frau beschwichtigend zu. „Sei nur ruhig, nur ruhig. Es ist wahr, unsere Verwandten thun ihr Möglichstes, um uns zu klammern. Ein Glück, daß wenigstens wir uns nicht vorzuwerfen haben.“

„Nicht wahr? Nicht wahr? Wir haben uns nichts vorzuwerfen, Ignaz, wir nicht! Es freut mich, daß Du das sagst. Du wirst mir die Leichterfertigkeit Elses nicht nachtragen, nicht wahr?“

„Anstam!“ Brümmer war, seiner kraftvollen Natur gemäß, von den Gefühlen schon wieder bei den Thatfachen angelangt. „Ein höchst unangenehmer Vorfall! Je weniger darüber geredet wird, um so besser. Vielleicht läßt sich die Sache doch noch apulianieren. Ich geh' sofort zu Mama hinüber. — Du wollest ausfahren?“

„Zur Diakonissen-Station, ja. Aber nun natürlich.“

„Nein, fahre ruhig hin. Der Wagen ist bestellt? — Also ja keine Abänderung, nichts Ungewöhnliches, keine Aufregung bilden lassen vor der Dienerschaft. Bei uns ist nichts vorgefallen. Fahr' zur Diakonissen-Station, fahr' auch noch durch den Tiergarten. Je mehr Leute Dich heute sehen, um so besser. Ich rede sofort mit Mama.“

„Du bist so besonnen, Ignaz, so klug.“ leuchtete Leonie ihre Augen trockenend. „Es wird mir, wie Du begreifen magst, in meiner jetzigen Gemüthsstimmung außerordentlich

und gelangte nach diesem Referat folgende von dem Genossen Thiele eingebrachte Resolution einstimmig zur Annahme: „Die von 1500 Arbeitslosen beiderlei Geschlechts besuchte öffentliche Versammlung weist mit Entrüstung den Vorwurf des Oberbürgermeisters Staude zurück, die Mehrzahl der Arbeitslosen bestehe aus arbeitsfähigem Gesinde. Wir Arbeitslosen achten unsere Ehre für mindestens nicht geringer als die Ehre des Herrn Staude; wir Arbeitslosen brauchen uns nicht in unserm Glend noch verhöhnen und belächeln zu lassen und wir haben das Recht zu verlangen, daß der oberste städtische Beamte, zu dessen Gehalt auch wir Arbeitslosen zahlen müssen, Achtung hat vor uns, vor den unglücklichen Opfern einer unvernünftigen Wirtschaftsordnung, zu deren Verteidiger sich Herr Staude gemacht hat. Wir verlangen, daß Herr Oberbürgermeister Staude seine Behauptung beweist, oder in aller Form widerruft. Tut er keines von beiden, so erheben wir gegen ihn den Vorwurf, daß er leichtfertig uns in unserm Unglück belächelt hat.“

Nordhausen, 19. November. (Großfeuer.) Die Dörfer Günterode und Schwobfelde auf dem Eichsfelde sind, einem Telegramm der „Leipziger Volksztg.“ zufolge durch Großfeuer heimgesucht worden. Fünf große Bauerngehöfte sind total eingäschert. Der Schaden ist bedeutend. Zwei Feuerwehrlente wurden verletzt.

w. Zeit, 20. November. (Die Zeiger Warenhausbesteuerung unzulässig.) Die Umsatzsteuerordnung für Zeig vom 30. Januar 1900 belegt die Warenhäuser, Versandgeschäfte und Bazare mit einer besonderen Umsatzsteuer, so weit sie einen höheren Jahresumsatz als 100 000 Mark haben. Der Steuerfuß schwankt zwischen 1 1/2 und 4 Prozent. Der § 5 der Ordnung regelt die Anrechnung der gewöhnlichen Gewerbesteuer und einer etwa künftig einzuführenden besonderen Besteuerung aller steuerpflichtigen Gewerbebetriebe gemäß § 29 des Kommunalabgabengesetzes. — Auf Grund dieser Steuerordnung war der Kaufmann Lechziner in Zeig herangezogen worden. Der Bezirksausschuß wies seine Klage auf Freistellung ab. Auf die Revision des Klägers hob indessen das Oberverwaltungsgericht die Vorentscheidung auf, stellte L. von der Umsatzsteuer frei und erklärte die Umsatzsteuer-Ordnung für Zeig für rechtswidrig. Begründend wurde ausgeführt: Auf die Auslegung der Umsatzsteuer-Ordnung brauche nicht eingegangen werden, da sie der gesetzlichen Grundlage überhaupt entbehre. Nach § 20 des Kommunalabgabengesetzes seien die direkten Gemeindefiskus auf alle der Besteuerung unterworfenen Pflichten nach festen und gleichmäßigen Grundätzen zu verteilen. Wenn nun eine besondere Steuer festgesetzt werde, dann müsse, so nehme das Gericht an — nach seiner Bestimmung in der fraglichen Steuerordnung selber Vorkehrung getroffen werden, daß auch die andern gewerbesteuerpflichtigen Gewerbetreibenden zu gleicher Zeit mit belastet würden, sei es durch Zuschläge oder auch durch eine besondere Gewerbesteuer. So habe zum Beispiel das für gültig erklärte Statut der Stadt Venheln die Umsatzsteuer für Warenhäuser usw. verbunden mit Zuschlägen zur Gewerbesteuer der andern Pflichten. Aus § 5 der Zeiger Ordnung sei ja nun wohl zu entnehmen, daß die Absicht einer besonderen Besteuerung aller Gewerbesteuerpflichtigen „für die Zukunft“ bestanden habe. Das genügt aber nicht, da in Zeig nicht zu gleicher Zeit mit den Warenhäusern die andern Gewerbetreibenden unzulässig.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Bergmann Seiffert in Wetzlar starb 29 Meter tief hinab, und war sofort tot. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. — In Ufen brannte eine in der Poststraße belegene Tischlerei bis auf die Mauer nieder. Eine angrenzende Mäckerkammer konnte durch die Thätigkeit der Feuerwehr gerettet werden, sonst hätten 10—15 Familien ihre Winterwärme eingebüßt. — Vom Schmelz der Grubenkatastrophe in Staßfurt wird gemeldet: Die Rettungsarbeiten, ausgeführt von Freiwilligen, sind sehr beschwerlich. Am Montag sind wieder bedeutende Salzmassen niedergegangen. Am Dienstag wurde der verschüttete Bergmann Schüller als Leiche aufgefunden und zu Tage gefördert. Von einem zweiten Verunglückten waren gestern, abends 7 Uhr, die Füße freigelegt. Es macht sich ein starker Leichengeruch bemerkbar, und man glaubt daher, in unmittelbarer Nähe der Verschütteten zu sein.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 19. November 1901.

Freiheitsberaubung. Der schon öfter bestrafte Häusler und Maurer Christian Griesemann zu Diesdorf, geboren 1840, hatte in seinem Hause bis zum 1. April d. J. eine Bodenkammer, die nur mittels einer Trittleiter zugänglich war, an die Schiffersfrau Walthers vermietet. Als sie am 2. April noch mit dem Auszuge zögerte, nahm Griesemann ihr aus Schabernack die Leiter weg, angeblich in der Absicht, ihr die weitere Benutzung der Wohnung unmöglich zu machen. Dadurch wurde die Mieterin etwa 1/2 Stunde lang außer Stand gesetzt, die Kammer zu verlassen. Der Angeklagte wurde wegen Freiheitsberaubung zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Möbtlung. Der Rentner Friedrich Legerlos, geboren 1833, und sein Sohn, der Handelsmann Emil Legerlos, geb. 1867, zu Reustadt, jagten am 9. August d. J. zu Hohenwarthe mehrere Frauen ab, die in einer Pachtweise Gras schnitten und entwendeten. Sie bedrohten die Frauen, die wegliefen, und hielten hinterher zwei Frauen an, wenn sie ihre mit Gras gefüllten Kiepen gewaltsam abnahmen, während Friedrich Legerlos Drohungen ausstieß. Die Bitte der einen Frau, ihr doch die in der Kiepe liegenden Strümpfe zurückzugeben, wurde abgelehnt. Beide Frauen wurden später vom Schöffengericht zu Wolmirstedt wegen Entwendung von Gras zu einer Geldstrafe verurteilt, beklundeten aber zeugeneidlich, sie hätten das Gras auf der eigenen Pachtweise geschnitten. Der Gerichtshof erkannte wegen Mötigung gegen Friedrich Legerlos auf 30 Mark, gegen Emil Legerlos auf 15 Mark Geldstrafe.

Ruppelrei. Die unberechelte Margarete Barheine zu Staßfurt, geboren 1877, wurde wegen Ruppelrei zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Bedrohung. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Johann Jilhardt aus Vollenborn, geboren 1851, war am 14. August d. J. angetrunken und beleidigte zu Bregenstein die Schwiegermutter seines Dienstherrn. Als dieser sich einmischte, wurde er von Jilhardt mit dem Messer bedroht. Der Angeklagte erhielt deswegen 3 Monate Gefängnis.

Fahrlässige Gefährdung eines Eisenbahntransports. Der Wagenbegleiter Ernst Gernier, geboren 1886, krenzte am 6. September d. J. an der Ecke der Himmelreichstraße mit einem beladenen Pkw die Gleise der Straßenbahn, obwohl sich der Motowagen näherte, und veranlaßte dadurch einen Zusammenstoß. Der Gerichtshof belegte den Angeklagten wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports mit einem Verweis.

Körperverletzung. Der Arbeiter Paul Nichtenberg zu Calbe a. S., geboren 1887, warf am 14. September d. J. mit einem offenen Taschenmesser nach dem Arbeiter Otto Schulke, der ihn geneckt hatte, und verwundete ihn am linken Oberarm. Den Angeklagten trafen wegen gefährlicher Körperverletzung 3 Wochen Gefängnis.

Freigesprochen. Der Stellmachergehilfe Friedrich Ewald hier, geboren 1861, verhielt gegenwärtig wegen unbefugter Ausübung eines öffentlichen Amtes vier Monate Gefängnis. Heute wird ihm weiter zur Last gelegt, er habe sich eines Tags im Frühjahr d. J. in den Glacis einer Kontrolllinie gegenüber als Kriminalschuttmann vorgestellt und sie verhaftet. Die Verhandlung wurde in nichtöffentlicher Sitzung geführt. Ewald wurde wegen mangelnden Beweises freigesprochen.

Diebstahl. Der Arbeiter Karl Böck aus Berlin, geboren 1866, wohnhaft zu Neuhaldensleben, stahl am 7. Oktober d. J. aus der Wohnung des Zimmermanns Gustav Fricke zu Dvenstedt eine Wederuhr, die ihm hinterher wieder abgenommen wurde. Da wiederholter Mißfall vorliegt, lautete das Urteil auf 6 Monate Gefängnis.

Im Prozeß Kneißl

Begannen am Dienstag vormittag die Plaidoyers.

Der Staatsanwalt hielt eine zweistündige Anklagerede, in welcher er in scharfen Worten die Thaten Kneißls verurteilte. Kneißl sei kein mutiger, romantischer Kämpfer, sondern ein feiger Mordmörder. Der Vertreter der Anklagebehörde ging alle einzelnen Verbrechen durch, verweilte besonders bei der Ermordung der Gendarmen in Irchenbrunn und wies auf das eingehendste nach, daß es sich hierbei um vorbereiteten Mord handele. Kneißl sei als Mörder, Nieger als Mithelfer beim Mord zu verurteilen. Das Land, für welches Kneißl eine wahre Landplage gewesen, müsse dauernd von ihm befreit werden.

Nach dem Plaidoyer des Staatsanwalts ergriff der Verteidiger Ne

wicht auf die Vorgänge bei der Gefangennahme Kneißls legte. Der Verteidiger plaidiert auf Totschlag bezw. Körperverletzung mit tödlichem Ausgange beim Tode der Gendarmen in Irchenbrunn. Nedner bestritt, daß die Absicht zur Tötung der Gendarmen erwiesen sei. Aus dem Verhalten Kneißls nach seiner Gefangennahme gehe das Gegenteil hervor.

Die Nachmittagssitzung wurde ausgefüllt durch das Plaidoyer des Verteidigers für Nieger, Rechtsanwalts Recht. Dieser bestritt jedes Einverständnis zwischen Nieger und Kneißl vor der Tötung der Gendarmen und verlangte die Freisprechung Niegers von der Anklage auf Beihilfe zum Mord bezw. Totschlag. Nach kurzer Replik des Staatsanwalts und nach den Erwiderungen der beiden Verteidiger zog sich die Geschworenen zur Beratung zurück.

Das Urteil lautete, wie uns telephonisch über München gemeldet wird, gegen Kneißl auf Todesstrafe; Nieger wurde freigesprochen.

Vereine und Versammlungen.

Die Versammlung für Mitglieder aller Krankenkassen Magdeburgs, welche am Mittwoch nachmittag im „Luisenpark“ stattfand, erstehte sich trotz des schlechten Wetters einen guten Besuch. Von den 115 Ärzten, die zu dieser Versammlung eingeladen waren, hatten sieben der Einladung entsprochen.

In einem anderthalbstündigen Vortrage sprach Dr. Friedberg-Berlin über „Die sozialpolitischen Aufgaben der Krankenkassen, und welche Förderung lassen Regierung und Aufsichtsbehörden denselben angebeihen?“ Referent führte aus, daß es allerdings unmöglich sei, alle die Punkte in einem kurzen Vortrage anzuführen, deren Lösung den Krankenkassen obliegen müßte. Er wolle sich darauf beschränken, diejenigen Punkte herauszugreifen, die in materieller wie in ideeller Beziehung zu lösen die Krankenkassen schon jetzt in stande sind. Zunächst sei es zu bedauern, daß die bestehenden Krankenkassen eine völlige Sicherung der arbeitenden Klasse gegen Krankheit nicht böten. Der Erlaß Kaiser Wilhelms habe dieses wohl in Aussicht gestellt, leider seien die gehegten Wünsche aber nicht in Erfüllung gegangen. Der Kommunen sei allerdings eine außerordentliche Entlastung durch das Krankentafel-Gesetz zu teil geworden. Ein Hauptfehler der jetzt bestehenden Krankenkassen sei der Mangel an ausreichenden Mitteln, daran hätten aber nicht die Versicherten schuld, sondern lediglich die Hartnäckigkeit der Unternehmer. Auch die Zusammenfassung des kommunalen Verwaltungskörpers sei dank des Dreiklassenwahlrechts eine der weiteren Entwicklung des Krankentafelwesens durchaus feindliche zu nennen. Dazu komme noch die ungeliebte Beschränkung der Krankentafel, von der man beinahe annehmen könnte, sie geschähe absichtlich, um den weiteren Ausbau zu hindern. Der Grund, daß ein kranker Mensch mehr braucht als ein gesunder, müsse bei jeder Krankentafelreform vorangestellt werden. Hierin würde noch viel gesündigt. Aus diesem Grunde müsse sich jetzt der Arbeiter unter Anfertigung der größten Opfer doppelt beschützen. Trotzdem sei Not und Glend in der Familie vorhanden, wenn eines der Mitglieder längere Zeit krank würde. Nedner beleuchtet nun die Verhältnisse, unter denen das Proletariat zu wohnen, zu leben und zu arbeiten hat und daß es hierdurch erklärlich werde, daß gewisse Krankheiten in Arbeitertreihen überhand nehmen. Sache des Arztes müsse es sein, bevor er Medikamente verschreibt, sich um die ganze Lebenshaltung seines Patienten zu kümmern. Nedner wendet sich hierauf

gegen das Kurpfuschertum, wie es von sogenannten Naturheilkundigen ausgeübt wird. Jeder Arzt müsse Naturarzt sein und müsse wissen, daß Wasser, Luft und Licht drei wohl zu beachtende Faktoren sind. Ein Puls der Naturheilkundigen zu den Krankentafeln sei nicht anständig. Im übrigen sei freie Arztwahl nur zu empfehlen. Auch die Anstellung von Hausärzten gegen ein Stimm sei ein Fehler und erzeuge viel Streitigkeiten. Zu begrüssen sei, daß die Krankentafeln in sozialpolitischer Beziehung dadurch Fortschritte machten, daß sie immer mehr die Vorbeugungsmethode pflegten. In Berlin, wo jeder zweite Arbeiter an der Schwindsucht stirbt, sei es oft vorgekommen, daß ein Erkrankter die Kasse vorher mit 500, 600 bis zu 2000 Mark belastet habe, bevor er das Bettliche gelehrt habe. In Deutschland sterben pro Jahr 6 mal mehr Menschen an der Schwindsucht, als der deutsch-französische Krieg an Menschenleben erfordert habe. Darum sei es notwendig, die von der Schwindsucht ergriffenen Menschen im Arbeitsungeschickverfahren den Heilstätten zuzuführen. Dasselbe gelte von den Nerven-, Geschlechts- und Herzkranken. Auch die Zunahme der Erholungsstätten sei von hohen kulturellen Wert. Die Kosten für den Besuch derartiger Einrichtungen müßten natürlich die Krankentafeln tragen. Nedner wünscht, daß Magdeburg recht bald einen Versuch mit der Errichtung einer Erholungsstätte machen möchte. Durch die enorme Zunahme der Frauenarbeit (1880: 1 190 000, 1899 über 2 000 000) müsse den Schwangeren und Wöchnerinnen ein größerer Schutz als bisher durch die Krankentafeln geboten werden. In dieser Sache teilten die Betriebskassen mehr als die Ortskassen. In seinen weiteren Ausführungen erläuterte und empfahl der Nedner noch den Ausbau der Krankentafelbehandlung, die Familienversicherung, die Pflege der Melonvalenzentheilme sowie die Stärkung des Einflusses auf die Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung. Des weiteren müsse eine Einwirkung der Krankentafeln auf die Gewerbeinspektion, sowie auf die Wohnungspolizei versucht werden. Die Frauen müßten mehr zur praktischen Mitarbeit herangezogen werden. Das Abhalten hygienischer Kurse sei ebenfalls zu empfehlen. Vor allen Dingen müßten die Ärzte sich mehr ihrer Stellung als Erzieher und Berater des Volkes bewußt werden. Die Ärzte und die Krankentafelvorstände dürften sich nicht feindlich gegenüberstellen, sondern müssen zusammen arbeiten. Der Statist gebühre noch ein bei weitem größerer Raum als bisher. Bedauerlich sei ja die Rückständigkeit der Aufsichtsbehörden, sowie der Regierung, die der Verbindung von Zünfts- und Betriebskrankentafeln noch Vorbehalt leisteten und leider nur zu sehr geneigt wären, sich von politischen Tendenzen leiten zu lassen. Darum sei die Selbstverwaltung der Kassen der Regierung ein Dorn im Auge. Er, Nedner, hoffe, daß, wenn die reaktionären Tendenzen in der Krankentafelgesetzgebung zu Tage treten sollten, die Krankentafelvorstände hiergegen energisch Front machen würden. Diese neue Novelle müsse ebenso gerätet werden wie seiner Zeit die Zuchthausvorlage.

Stämmiger Beifall ertönte, als der Nedner geandert. Nach einer kurzen Diskussion, in der der Genosse Wendland die Kämpfe schildert, die die heftigen Arbeiter mit den Behörden zwecks Ausbaues des gesamten Krankentafelwesens geführt haben, und nach dem Schlußwort des Referenten gelangen nachfolgende Resolutionen zur einstimmigen Annahme:

Resolution I.

Die heutige im „Luisenpark“ tagende öffentliche Krankentafelmitglieder-Versammlung bedauert die abnehmende Haltung der Aufsichtsbehörde am Orte hinsichtlich der Durchführung sozialpolitischer Aufgaben, indem diese Behörden der Verschmelzung sämtlicher Ortskrankentafeln am Orte zu einer großen und der Herbeiführung eines Verbandes gemäß § 46 R.-V.-G. ihre Genehmigung verweigert haben. Sie fordert die anwesenden Vorstände auf, in dem Bestreben auf Herbeiführung einer großen Kasse nicht nachzulassen und alle Mittel und Wege anzuwenden, welche auf dies Ziel hinweisen.

Resolution II.

Die heute im „Luisenpark“ tagende öffentliche Krankentafelmitglieder-Versammlung erkennt mit dem Referenten die Notwendigkeit und Wichtigkeit sozialpolitischer Aufgaben in der Krankentafel

und aller übrigen Faktoren der Gesetzgebung diese sozialpolitischen Aufgaben unterstützt werden. Die heutige Versammlung fordert daher eine größere Anteilnahme aller Faktoren an diesen sozialpolitischen Aufgaben; sie fordert vor allen Dingen ein eingehenderes Verständnis für diese Aufgaben seitens der Aufsichtsbehörden durch Unterstützung aller Maßnahmen, welche auf eine Verbesserung der Lebenslage der Versicherten abzielen.

Von den Vorständen der Krankentafeln fordert die heutige Versammlung insbesondere die Unterstützung und Förderung dieser Aufgaben durch Aufnahme von Statistiken der Berufs- und Gewerbekrankheiten, Aufnahme von Enqueten über die Wohnungsverhältnisse der erkrankten Versicherten, durch Veranstaltung von hygienischen Vorträgen usw. Zur Durchführung dieser Aufgaben fordert die heutige Versammlung die Bildung einer Centralkommission aller Kassenrichtungen, um in dieser unter Unterstützung aller Faktoren den Bestrebungen der Versicherten gerecht zu werden.

Die Versammlung der arbeitslosen Metallarbeiter, die am Dienstag vormittag stattfand, wurde vom Genossen Woff eröffnet. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, giebt Woff die Ursachen bekannt, die zur Einberufung der Versammlung geführt haben und fordert auf, daß diejenigen, die nicht Metallarbeiter sind, den Saal verlassen und als Gäste auf der Galerie der Verhandlung beizuwohnen möchten. Diesen Vorentwurf wird von ungefähr 100 Personen entprochen. Es verbleiben als arbeitslose Metallarbeiter noch ca. 600 Personen im Saal. Genosse Brandes wird als Leiter der Versammlung bestimmt.

Genosse Woff unterzieht nun in seinem Referat die Stellung der Regierung zu der herrschenden Arbeitslosigkeit, die auf Grund der Auslassungen des Ober- wie des Regierungspräsidenten auf der Hallenser Konferenz so außerordentlich drastisch zu Tage getreten ist, einer scharfen Kritik. Nedner meint, daß wenn der Oberbürgermeister Staude von Halle sich dazu ausschwingen konnte, die Arbeitslosen als Lathier oder Peinbilder (laute Pfirruise) zu bezeichnen, so könne man es einem Regierungspräsidenten nicht verdenken, wenn er die Arbeitslosen im allgemeinen als arbeitslose Saisonarbeiter bezeichne. Nedner verliest die Briefe, die zwischen ihm und dem Regierungspräsidenten gewechselt sind. Jedenfalls habe der Regierungspräsident eine Zählung der Versammlungsbesucher angeordnet, meint Woff, das beweise wohl die Unwissenheit der Kriminalbeamten am Eingang zum Lokal. Auf alle Fälle würde durch den heutigen Besuch der Versammlung bewiesen, daß sich der Herr Regierungspräsident mit seinen Äußerungen geirrt habe. Ferner giebt Nedner bekannt, daß auf die seitens der vorigen Arbeitslosen-Versammlung angenommenen und an den Magistrat abgeschickten Resolutionen eine Antwort bis jetzt nicht eingegangen sei. In Anbetracht der Thatsache, daß jetzt schon in Magdeburg circa 6000 Menschen unter der Arbeitslosigkeit zu leiden hätten, sei es notwendig, daß seitens der Provinzial-, wie der städtischen Behörden die Zwangsmittel notwendiger Arbeiten etwas beschleunigt werde, weil sich hauptsächlich die Reihen der Arbeitslosen von Tag zu Tag vermehren. Große Heiterkeit rief die Heuenerung hervor, die der Landeshauptmann Major Ruffe auf der Hallenser Konferenz gehalten hat, in welcher derselbe aufforderte, alle Arbeitslosen zu ihm zu schicken, er würde sie schon beschäftigen. Woff fordert zum Schluß auf, nicht nachzulassen in dem Vorkampfe nach Arbeit.

In der Diskussion protestiert der Schlosser Mitschle gegen die Art und Weise, wie sich der Oberpräsident seine Kenntnisse über die herrschende Arbeitslosigkeit verschafft hat. Im weiteren stellt der Nedner fest, daß ein Teil von den auf der Galerie befindlichen Personen eigentlich im Saal sein müßten, da sie in der letzten Zeit in der Metallbranche als Bohrer, Fraiser oder sonst als Hilfsarbeiter beschäftigt gewesen sind. — Genosse Brandes bestätigt das und stellt fest, daß die vorgenommene Zählung wie auch die heutige Versammlung doch nur ein unvollkommenes Bild von der wirklichen Arbeitslosigkeit giebt. Nachdem der Vorsitzende die Beschlüsse der in Berlin angenommenen Resolutionen erörtert hat, giebt

... in seinem Schlußwort noch einmal ein Resümee der Verhandlung. Er erwartet, daß künftig die arbeitslosen Metallarbeiter stärker als bisher in den Versammlungen erscheinen werden, um so den Eindruck auf die Behörden wirkungsvoller zu gestalten. Genosse Bornkamp behauptet noch, daß die deutschen Arbeiter in dieser Sache nicht so demonstrativ vorgehen könnten, als es in anderen Ländern der Fall ist. Hierauf findet die Resolution, die wir schon in der letzten Nummer zum Abend brachten, einstimmige Annahme.

In Groß-Otterleben tagte am Sonntag die laufende Mitgliederversammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Glas-, Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Zentralstelle Magdeburg, Bezirk Gr.-Otterleben) im Strumpffaden Lokale. Kollege Böhrer Magdeburg hielt einen Vortrag über: Die jetzt herrschende Arbeitslosigkeit. Redner führte der Versammlung die Arbeitsverhältnisse des Mittelalters und der Gegenwart vor Augen. Er verstand es, den Versammelten in seinem circa 1 1/2 stündigen Vortrag die Ursachen der jetzt herrschenden Krise ihre Folgen und ihre notwendige Bekämpfung klarzulegen und forderte die Kollegen auf, sich zu befähigen, ihre Klagen erkennen zu lernen. Im zweiten Punkt der Tagesordnung wurden örtliche Verhältnisse besprochen. Ueber die Firma Reinhardt hier wird viel geredet. So, daß sie am Ende der Woche Lohnabzüge macht, ohne dies vorher den Arbeitern kund gegeben zu haben. Die Firma müßte das jegliche Ueberangebot von Arbeitskräften aus und greift zu den verwerflichsten Mitteln. Im Punkt „Verschiedenes“ machte der Bezirksleiter noch bekannt, daß der stillere Kollege Heiderich Umzugsgebiel vom Verband beantragt hatte, wogegen er aber nicht berechtigt war, weshalb ihm dasselbe natürlich auch nicht gewährt werden konnte. Zur nächsten Versammlung wird wiederum durch Postkarten eingeladen werden.

Der Kanarienzüchterverein „Harmontie“ in Alte Neustadt hielt vor wenigen Tagen seine Generalversammlung ab. Zu derselben wurden die Ausstellung Angelegenheiten besprochen. Die diesjährige Ausstellung findet am 15. und 16. Dezember statt.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg, Sonntag, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung der Branche der Installateure und Klempner in der „Gurghalle“, Tischlerfruchtstraße 28. Tagesordnung siehe Inserat in heutiger Nummer.

Freitag, 22. November:

- Arbeiter-Turnverein „Angola.“ Jeden Dienstag und Freitag Turnstunden in der „Krone“, Moldenstr. 26.
- 1. Sudenburger Mundharmonika-Verein „Echo.“ Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Engelleiter, Schmiedestr. 26.
- Sudenburger Musikklub „Grüne Sieben.“ Jeden Freitag von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Spielabend im „Reisehotel“. Mitglieder werden daselbst aufgenommen.

- Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Wiederkehr.“ Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Frau, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.
- Arbeiter-Gesangverein Budau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei W. Engelmann, Schönebiederstraße 58. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.
- Gesangverein Gemüthlichkeit, Alte Neustadt. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Georg Winter, Rogackstr. 80.
- Männer-Gesangverein „Ara.“ Jeden Freitag abends Übungsstunde bei Wagner, Grusonstr. 10. Daselbst Aufnahme neuer Mitglieder.
- Arbeiter-Steinographen-Verein, Bezirk Budau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Wehge, Thiemstraße.
- Männer-Gesangverein „Vorwärts“ Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Wilhelm Darius, Moldenstr. 26.
- Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herzler Bierhalle“, Schöningerstraße 22.
- Turnverein „Vorwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.
- Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Rogackstr. 73.
- Fermerleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fermerleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Herrn Ergleben, „Budauer Bierhalle“.
- Groß-Otterleben. Athletenklub Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.
- Groß-Otterleben. Arbeiter-Turnverein „Jahn“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.
- Alte Neustadt. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit.“ Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gastwirt A. Müller.
- Alte Neustadt. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei A. Müller in A.-Otterleben.
- Vennededenbed. Freie Turner Vennededenbed. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im Lokale des Herrn Poppe.
- Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hof“ (Zuh. Hilbrandt.)
- Ovenstedt. Turnverein Freiheit Ovenstedt. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei A. Schinke.
- Gomern. Turnverein „Jahn“. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wollmann.
- Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Koloniestr. 19.
- Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit.“ Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wlf. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Marktberichte.

Erbsen (gelbe zum Kochen)	18,00—24,00
Speisebohnen (weiße)	18,00—34,00
Linfen	19,00—38,00
Gr. Kartoffeln	5,00—5,50
Nichtstroh	6,00—6,80
Krummstroh	4,50 bis 5,50
Heu 7,50—8,50	Lysoheum —
Alles für 100 Kilogramm.	
Rindfleisch im Großhandel	1,00—1,05
von der Seele	1,40—1,50
Rindfleisch	1,20—1,30
Schweinefleisch	1,20—1,40
Kalb. Fleisch	1,20—1,40
Spannefleisch	1,20—1,40
Sped (geräucher)	1,60
Eihutter	2,20—2,60
Alles für 1 Kilogramm.	
Eier für 60 Stück	3,80—4,60

Magdeburg, 19. Novbr. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.)

Austrieb 196 Rinder, 201 Kälber, 130 Schafvieh zc. 930 Schweine. Verkauf für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 35—37 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 32—34 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 28—31 Mark, d) gering genährte jeden Alters 25—27 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 33—34 Mark, b) vollfleischige jüngere 31—32 Mark, c) mäßig genährte jüngere und ältere 28—30 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 24—27 Mark. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 28—31 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 25—27 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 22—24 Mark, e) gering genährte Kühe und Färsen 18—21 Mark. Kälber: a) feinste Mast 42—46 Mark, b) mittlere 35—41 Mark, c) geringe Saugkälber 27—34 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) 20—25 Mark. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm — Mark, b) ältere Mastlamm 25—28 Mark, c) mäßig genährte 21—24 Mark. Schweine: a) vollfleischige 63—64 Mark, b) fleischige 61 bis 62 Mark, c) gering entwickelte 58—60 Mark, d) Sauen und Eber 45—55 Mark bei 40—60 Pfd. Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Verkauf und Lederz: Sehr flau. Ueberstand: 70 Rinder, 10 Kälber, 50 Schafe, 130 Schweine.

Brot-Kommission! Freitag abend punkt 8 1/2 Uhr.

Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag abend 8 1/2 Uhr, Sitzung bei 116.

Vater, Knochenhauernterstraße 27/28.

Billiger wie überall

Möbel und Betten auf **Kredit!**

als: Bettstellen u. Matratzen, Schränke, Vertikows, Kommoden, Buffets, Schreibtische, Tische, Stühle, Spiegel in eicht und lackiert

Sofas, Divans, Garnituren.

Ganze Ausstattungen in billigen und besseren Genres mit **kleiner Anzahlung und leichtesten Zahlungsbedingungen nur bei**

S. Osswald

Alte Ulrichstraße 14, I. gegenüber der Ulrichskirche

Spezialpreis 3549

~ Gertrude Wiemanns ~

Neues illustriert. Kochbuch

ca. 900 erprobte Rezepte. — 348 Seiten.

* * Sehr viele Illustrationen und farbige Tafeln. * *

Preis nur 2 Mark.

Zu haben in der **Buchhandlung Volksstimme.**

Senden Sie uns Ihre Adresse, und wir senden Ihnen ohne Kaufverbindlichkeit und portofrei **Ansichts-Sendung der „Modernen kaufmännischen Bibliothek“** damit Sie diese für den Kaufmann unentbehrliche Sammlung aus eigener Anschauung kennen lernen.

Dr. jur. Ludwig Huberti
Verlag der „Modernen kaufmännischen Bibliothek“
Leipzig, Johannisplatz 35.

Für Kaufleute!

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Neuentgeltliches Auskunftsbureau

Alte Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts. Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3 1/2—7 1/2 Uhr. Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-, und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Hoffmeister Homöopath.

nach dem neuesten Heilverf. Gründl. dauernde u. schnelle Erfolge erzielt ich selbst bei für unheilb. gehalt. u. chron. Augen-, Kehlkopf-, Magen-, Leber-, Darm-, Gicht-, Nieren-, Blasen-, Haut-, Gelenk-, Nerven-, u. Knochenleiden, bei Wasserhauch u. Strophulose, Gicht Rheumatismus, Augen-, Ohren-, Erkankungen u. Nasen-, Plethoren, Geschwüren und offenen Wunden. Ueberrash. große Erfolge bei Geschlechtskrankh., Blutstock., Syphilis zc. keine Berufsstor. Distr. Behandl. Magdeburg, Bismarckstr. 7. Sprechst. von früh 8—11 Uhr nachm., abends von 7—9 Uhr, auch Sonntags. Schriftliche schnellste Zufendung. 954

Staudesant.

Magdeburg, 19. November. Aufgebot: Fabrikarb. Karl Ed. Christ Dümmling mit Henriette Johanne Charlotte Hulda Möllenhof geb. Schneebogt in Schönebeck. Monteur Wilh. Siebert hier mit Emma Lentze in Barleben. Geschäftsführer Friedr. Alb. gen. Frig Feuerstad mit Emilie Elisabeth Groschoppe in Burg b. M. Schmied Stanislaus Müller mit Ww. Laufsch gen. Aufhaud, Anna geb. Heiderich in Weferhiltzen. Telegraphen-Arbeiter Friedrich Salubdat mit Bertha Straßburg hier. Penf. Gerichtsdiener Wilhelm Wagner in Schönebeck mit Klara Einede hier. Geschäftsführ. Franz Kattner in Arzstedt mit Elma Fierich hier. Arbeiter Stanislaus Klotz mit Emma Karoline Gördel in Gr.-Mummensleben. Bautechn. Richard Wilhelm Redlin in Stettin-Gradow mit Amalie Elisabeth Alana Wehner in Schwedt. Eheg. Liehungen: Steinm. Paul Spindler in Krastsdorf mit Luise Umbusch hier. Arbeiter Karl Paffe mit Ww. Anna Sprenger geb. Schmidt hier. Geburten: Marianna, T. des Löpfer August Schulze. Gertrud, T. des Eisenbrechers Friedr. Herrn. Schrader. Margarete, T. des Arb. Louis Kaffian. Erna, T. des Arb. Karl Wehenroth. Marianna, T. des Restaur. Paul Klienchen. Gertrud, T. des Kapellmeisters Gust. Steuber. Elli, T. des Schuhm. Wlf. Francke. Hildegard, T. des Bezirksfeldwebels Wlf. Deutschmann. Charlotte, T. des Straßenb.-Wagenführers Friedr. Lauenroth. Emma, T. des Arbeiters Aug. Wieland. Konrad, S. des Buchh. Wlf. Schwende. Erich, S. des Arb. Otto Bauer. Erich, S. des Cigarrenmachers Karl Lehmann. Ray, S. des Arbeiters Alb. Köppe. Moriz, S. des Arb. Aug. Brannsdorf. Julius, S. des Arb. Julius Gange. Wlf., S. des Arb. Paul 12 T. Elise, T. des Schneiders Bohar. Wlf., S. des Schuhm. Albert Helmich, 3 J.

Empfehle meine sämtlichen 999

Burg Schuhwaren

zu billigen streng festen Preisen.

Markt 13 **Heinrich Reinecke.**

Reparaturen schnell und billig.

Georg Thomas

Inhaber: C. Bruno

Neustadt, Breiteweg 115

empfiehlt sich der geehrten Kundschaft und hält seine große Auswahl in 1233

Grabschmuck

in geschmackvoller Ausführung bei billigen Preisen bestens empfohlen.

Meine werte Kundschaft möchte ich hiermit ersuchen, Bestellungen in **Wirtschafts- Einrichtungen** und einzelnen **Einzelnen** zum Frühjahr schon jetzt erfolgen zu lassen. **Polstermöbel in eigener Werkstatt** tadellos und preiswert. Einzelne Möbel bis Januar zu 1227

Ausnahme-Preisen.

Möbel-Fischerei Richard Göthling Sarg-Magazin
Neustadt Mittagstraße 41 Neustadt.

Sudenburg, 19. November.

Aufgebot: Maler Frdr. Franz Karl Herrmann mit Anna Marie Auguste Klaus hier.

Eheg. Liehungen: Arbeiter Robert Brämer mit Anna Grahn. Maurer Wilh. Franke mit Marie Wlfh.

Geburten: Frieda, T. des Arb. Wd. Hippauf. Franz, S. des Kernmachers Ed. König. Walter, S. des Arb. Paul König. Charlotte, T. des Schlossers Wlf. Debes.

Todesfälle: Erich, S. des Eisenb.-Hilfsbrechers Karl Hartung 6 M. 21 T. Frmgard, T. des Arb. Herrn. Hoffmann, 1 J. 1 M. 7 T. Wlfh. unehelich, 5 M. 5 T.

Budau, 19. November.

Geburt: Martha, T. des Dreh. Dominikus Nagelmann.

Todesfälle: Witwe Luise Meyer geborne Klemm, 84 J. 7 M. 24 T. Ww. Auguste Krüger geborne Schröd, 73 J. 7 T.

Thee, Kakao, Schokolade u. sämil. Hustenmittel
Parfüm, Seifen, Kämmen, Zahn- und Kopfbürsten
zu äußerster Preise. **Weine v. 50 Pf. die Flasche an.**
Angenehm bringe ich meine vorzögl. u. bill. Cigarren in Erinnerung.
Für Radfahrer **pa. Calciumcarbid** stets vorräthig.

Herm. Jaeger, H., Breiteweg 24.

Neustadt, 19. November.

Aufgebot: Arb. Hermann Ernst Lehman mit Anna Emma Pöhlmeier.

Geburten: Wilhelm, S. des Berg-Hautboisten Wilhelm Lucas Margarete, T. des Graveurs Franz Träge. Maximilian, S. des Schloss. Paul Thiers. Josef, S. des Arb. Wenceslaus Czerninski. Luise, T. des Arb. Wilhelm Wagener.

Todesfälle: Frieda, T. des Schlossers Theodor Wachs, 9 M. 4 T. Otto, S. des Arbeiters Karl Mathies, 1 J. 26 T.

Manchester-Sammet

Sammetweich in den schönsten Farben.
vorzüglich geeignet zu 690

Knaben-Anzüge

hält in enorm großer Auswahl am Lager

G. Gehse, Johannisstraße 14
neben dem Wilhelm-Theater.
Sehe Bezugsquelle aller Arten
Herren- und Knaben-Garderoben.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Neuentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5. Magdeburg. Vermittlung auch nach außerh. Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche 10—1 4—7

Es werden gesucht:

Züchtige Köchinnen und Hausmädchen, Mädchen für alles, Kindermädchen, Landwirtschafterinnen, einf. Stützer und Kinderfräulein.

Stellung suchen:

Biele gelernte und ungelernete Arbeiter, Kutsher, Hausdiener, Haus- und Laufburschen, ferner Mädchen für alles mit und ohne Kostentüffe, Kindermädchen, Kinderfräulein, Aufwartungen und Wäscherinnen.

Burg, 18. November.

Aufgebot: Arb. Karl Ballu mit Luise Knitich. Schuhfabrikarb. Carl Hermann Sinder mit Anna Kludrich.

Geburten: Sohn des Tischers Albert Hänsgen. Sohn des Maur. Franz Schröder. Sohn, unehelich. Tochter des Wf. schänkers Gustav Kunja. Tochter, unehelich.

Todesfälle: Karl, S. des Cigarrenfabrikanten Gust. Wendland. 12 T. Elise, T. des Schneiders Albert Helmich, 3 J.

— Im Landwirtschaftsministerium sollten vorgestern auf Einladung des Ministers v. Rodbertus Vertreter verschiedener Regierungsressorts, Sachverständige und Interessenten zu einer Besprechung zusammentreten, um vom Standpunkte der Volksgesundheit Vorschläge zur Regelung der Frage des Milchverkaufs in Berlin zu machen. Sie wurde aber in letzter Stunde abgefragt, angeblich weil der Kultusminister keine Zeit hatte. Was hat denn Herr Studt damit zu thun? Handelt es sich bei ihm in seiner Eigenschaft als Minister der geistlichen Angelegenheiten um die Milch der frommen Denkersart? —

— Die Mitglieder des Reichstags beabsichtigen den „Berliner Neuesten Nachrichten“ zufolge Reichstanzler alsbald nach dem Zusammentritt des Reichstags zu einem parlamentarischen Abend im Reichstagsgebäude einzuladen. — Dieser bergemüthliche Anfang der Sitzungen würde ein gelungener Hohn auf die zu erwartenden Stürme sein. —

— Ein Reichsamt für das gesamte Bildungswesen befürwortet der Deutsche Verein für das Fortbildungsschulwesen, von dem mehreren Blättern die Mitteilung zugeht, an den Reichstanzler sei schon vor Monaten der Antrag gestellt worden, ein Reichsbildungsamt zu schaffen. Die Gründe, welche von dem genannten Verein im Interesse einer einheitlichen Ordnung des Fortbildungsschulwesens geltend gemacht werden, sind folgende:

Daß das amerikanische Unterrichtswesen, mit neuen Gedanken befruchtet, allen Fortschritten zugänglich ist, verdankt es im wesentlichen dem Bureau of Education in Washington und seinem ausgezeichneten Leiter, dem Commissioner of Education Dr. W. Harris. Deutschland entbehre einer solchen pädagogischen Beobachtungsstation; selbst die Unterrichtsstatistik der einzelnen Bundesstaaten sei so ungleichmäßig, daß sichere statistische Angaben für das gesamte Bundesgebiet sehr erschwert sind. Seit dem Jahre 1893 ist die Frage bei uns nun um deswillen eine noch brennendere geworden, weil man in Frankreich, England und besonders in Amerika auf dem Gebiete des Volks- und gewerblichen Schulwesens mit Riesenschritten Reformen zustrebt, welche bei uns nicht die verdiente Beachtung finden. Eine unbeeinflusste Reichsbehörde, ein Reichsamt für das gesamte Bildungswesen würde als Sammelstelle von Unterrichtsmitteln auch eine unvergleichliche Bildungsstätte für pädagogische Studien abgeben. Der Vorschlag hat unsere volle Sympathie. Wenn ein derartiges Amt vorläufig nur noch wenig Einfluß auf die einzelstaatliche Schulgesetzgebung ausüben könnte, so würde sich dieser Einfluß doch im Laufe der Jahre erhöhen. Das preussische Volksschulwesen liegt sehr darnieder, der von Junkern und Ultramontanen beherrschte Landtag thut nichts für die Schule. Da könnte ein Reichsamt doch manche Anregung geben. Auch würde dadurch die Grundlage für ein vorläufig noch im Schoß der Zukunft ruhendes Reichs-Unterrichtsministerium geschaffen. —

— Der Kaiser bewundert Amerika und hegt freundlichste und herzlichste Gesinnung für Amerika. Alles Gerede, daß der Kaiser die europäischen Völker zum Kampfe gegen Amerikas Handelswelt zusammenzubringen wünsche, sei natürlich unbegründet, und die Nachricht, Deutschland bemühe sich, in Südamerika und Westindien Kohlenstationen oder sonst einen Stützpunkt zu erwerben, sei von feindlich Gesinnungen in die Welt gesetzt. — Also hat der deutsche Vorkämpfer in Washington dem neuen Präsidenten Roosevelt gegenüber sich geäußert. —

Chronik der Majestätsbeleidigungen.

g. Halle a. S., 19. November. Wegen Majestätsbeleidigung Wittels und Widerstandes wurde in heutiger Strafkammer Sitzung unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt wider den 21 Mal vorbestraften Arbeiter Hermann Sorge aus Plauen, 53 Jahre alt. Der Mann hatte gebittelt und dann einem Gendarm gegenüber eine Kaiserbeleidigung gesagt, um jedenfalls wieder in das Gefängnis zu kommen. Dieses erreichte er, denn er wurde zu sechs Monaten Gefängnis und einer Woche Haft verurteilt. Letztere Strafe wurde aber durch die erlittene Haft als verbüßt erklärt. —

Wegen Majestätsbeleidigung ist in Frankfurt a. O. im September eine Verurteilung erfolgt. Nach dem „Vorwärts“ enthält das jetzt schriftlich vorliegende Urteil folgende seltsame Begründung: „Der Angeklagte ist also schuldig... den Kaiser, seinen Landesherren, beileidigt zu haben; Vergehen, strafbar nach § 95 des Strafgesetzbuchs. Denn es enthält die bewusste Herabsetzung der Ehre des Kaisers, wenn es der Angeklagte als ein Verächter darstellte, daß der Kaiser die Sendung von Truppen nach China befohlen hatte.“

Ausland.

Schweiz.

Gegen die englische Kriegsführung.

Im Großen Räte des Kantons Bern wurde beschlossen, die Bundesregierung der Schweiz möge bei den übrigen Regierungen gemeinsame Schritte anregen, um die englische Regierung zu veranlassen, der unmenichlichen und allem Völkerverrecht entgegenstehenden Kriegsführung in Südafrika, sowie der schrecklichen Lage der Burenfamilien in den Konzentrationslagern ein Ende zu machen. —

Niederlande.

Eine überzuckerte Pille.

Der Verwaltungsrat des Schiedsgerichts hat beschlossen, den Ministerpräsidenten zu ersuchen, er möge den ablehnenden Entscheid des Schiedsgerichts den Buren-Bevollmächtigten mündlich mitteilen. —

In Amsterdam verlautet, die Buren-Bevollmächtigten würden, nachdem sich der Schiedsgerichtshof in der Südafrika-Frage für unzuständig erklärt hat, nunmehr Lord Salisbury direkt den Vorschlag machen, gleichzeitig mit den Buren das Schiedsgericht anzurufen. Nur unter dieser Bedingung könne sich das Schiedsgericht für die Beilegung der Sache wirksam verwenden. —

Vereinigte Staaten.

Das Regierungsprogramm.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus New-York: Auf dem Bankett der Handelskammer hielt Staatssekretär Hay eine bedeutsame Rede. Er entwickelte das Regierungsprogramm, welches die Gegenseitigkeits-Verträge, sowie die Nicaragua-Kanal- und Kabelafrage in sich schließt. Hay sagte: Die amerikanischen Interessen im Stillen Ocean seien ebenso groß, wie die irgend einer anderen Nation. Amerika wünsche keinen Landzuwachs, speciell auch nicht in Südamerika. Es werde jeder Nation Recht widerfahren lassen und selbst erwarten, daß ihr Recht geschehe. —

Südafrika.

Delarehs Gegenproklamation.

In Beantwortung der Proklamation von Lord Rithener betreffend die vom 15. September ab zu ergreifenden „schärferen Maßregeln“ hat der zweite Oberbefehlshaber der Transvaal-Buren, Delareh, eine Gegenproklamation erlassen, in der es zum Schluß heißt: „Alle Bürger werden deshalb ernstlich davor gewarnt, sich entweder durch diese Proklamation oder auf irgend eine andere Weise, sei es selbst durch Not oder Tod, verleiten zu lassen, den Feind zu unterstützen, denn dadurch machen sie sich des Hochverrats schuldig und werden mit aller Strenge des Gesetzes behandelt werden, nicht allein betreffs ihrer Person, sondern auch betreffs ihrer Güter. Wir werden uns also streng an den Beschluß halten, der durch die Regierungen der südafrikanischen Republik und des Orange-Freistaates zu Waterval, im Distrikt Standerton, am 20. Juni 1901 gefaßt wurde, und werden Stand halten bis zum bitteren Ende!“ —

Aus der Parteibewegung.

Genosse Singer ist nach bürgerlichen Zeitungsnachrichten an Bronchitis erkrankt und muß das Bett hüten. Öffentlich ist unser Genosse nicht gefährlich erkrankt. Er ist uns bei den bevorstehenden Kämpfen im Reichstage durch seine Erfahrung und Gewandtheit geradezu unentbehrlich. —

Die Parteigenossen in Wernburg (Anhalt) errangen einen glänzenden Erfolg. Ihre fünf Kandidaten wurden sämtlich gewählt. —

Die Hamburger Accordmänner lehnten die Aufforderung, in den Verband einzutreten unter der Bedingung, den Tarif des Verbandes anzuerkennen unter Erlaubnis, einmal übernommene Accordarbeiten zu beenden, ab. —

Katharina Jung, die Tochter unseres ermordeten Londoner Genossen Hermann Jung, verschied am 29. Oktober in Wloensfontein (Oranjesfreistaat), wo sie seit dem Ausbruch des Burenkrieges als Oberin des militärischen Krankenhauses thätig war. Die unmittelbare Ursache ihres Todes war die Nachricht von der Ernennung ihres Vaters. Sie war 36 Jahre alt und gehörte seit langen Jahren der „Sozialdemokratischen Föderation“ Englands an. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Streik der Hutmacher von Rabat und Guttmann in Breslau ist beendet. Am Sonnabend fand vor dem Gewerbegericht in Breslau eine circa vierstündige Verhandlung statt, die mit einem Vergleich endete. —

Der fünfte Verbandstag der Steinseher findet am 17., 18. und 19. Februar in Mainz statt. —

Vom Harburger Gummitreik her sind noch immer 12 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt. —

Kleine Chronik.

Ein großes Brandunglück wird aus Darmstadt vom 19. November gemeldet: Das große Gebäude der Turngemeinde, welches erst am 6. Oktober d. J. eingeweiht worden war, ist heute früh mit den ausgedehnten Restaurationsräumlichkeiten bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Zwei Dienstmädchen kamen in den Flammen um, ein drittes, welches sich an einem Seil herunterlassen wollte, stürzte ab und trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Ein Aekler sprang von der Giebelmauer herab und brach das Genick. — Man vermutet, daß das Feuer auf der Bühne der Turnhalle zum Ausbruch gekommen ist, welche vorgestern bei einer Vereinsfeier benutzt wurde. Die Familien des Hausverwalters und des Restaurateurs befanden sich in höchster Lebensgefahr, wurden aber, wie auch zwei zum Hauspersonal gehörige Personen, durch die Feuerwehr gerettet. Das Dienstmädchen, welches beim Rettungsversuch abtanzte, ist ebenfalls seinen Verletzungen erlegen. —

Flüchtiger Bankier.

Der in Konkurs geratene Bankier Paul Richard Blembel aus Leipzig ist unter Mitnahme von über 100 000 Mark flüchtig geworden. Blembel hatte Anfangs November dem landwirtschaftlichen Kreditverein in Dresden, dessen Pfandbriefe er vertrieb, mitgeteilt, daß er von zwei Berliner Bankhäusern 100 000 Mark an den Kreditverein habe überweisen lassen und diese behufs Ablösung einer Hypothek am Sonnabend, den 9. November, in Dresden erheben werde. Dies ist geschehen. Mit diesen 100 000 Mark, welche aus dem Verkauf ihm anvertrauter Depots an der Berliner Börse herrühren, ist Blembel flüchtig geworden. —

Erschossen.

wurde am Sonntag nachmittag im Connewitzer Holze bei Leipzig der Direktor des Zöbiger Bankvereins Gramm aufgefunden. Der Verweggrund der That ist unbekannt. Nach der „Admischen Zeitung“ dürfte die Ursache der That in den Beziehungen des Bankvereins zur Leipziger Bank zu suchen sein. — Wie dem „Leipziger Tageblatt“ vom Kör-

biger Bankverein mitgeteilt wird, ist das Ableben des Direktors Gramm, der am Sonntag im Connewitzer Holze erschossen aufgefunden wurde, auf ein jahrelanges nervöses Leiden zurückzuführen. Mit geschäftlichen Angelegenheiten hänge der Todesfall durchaus nicht zusammen. —

Ein entsetzliches Brandunglück wird aus Warschau gemeldet. Auf der Strecke zwischen Sosnowice und Zombkowitz entstand am Sonnabend in einem Wagen eines Eisenbahnzuges dadurch ein Brand, daß der Inhalt einer zerbrochenen Benzinflosche Feuer fing. Von dreißig in dem Wagen befindlichen Arbeitern verbrannten drei, während elf schwere Brandwunden davontrugen. Das Feuer ergriff auch den Nachbargewagen, beide Wagen waren in kurzer Zeit völlig verbrannt. — Montag morgen wurde in Ehrenfriedersdorf bei Chemnitz das dem Wirtschaftsbesitzer Barthel gehörige Wohnhaus durch Feuer eingeäschert. Drei Kinder Barthels im Alter von ein, vier und sieben Jahren verbrannten, Barthel selbst erlitt schwere Verletzungen. —

Kleine Tageschronik. In der in Sempeterarena bei Sena gelegenen „Nigurich-Bombardischen Zuckerraffinerie“ brach heute früh ein großes Schadenafeuer aus, bei welchem eine Person ums Leben kam. — Ueberwiegend ist die in Columbia gelegene Stadt Cucuta. Das Hochwasser hat großen Schaden angerichtet; eine Anzahl Menschen ist ums Leben gekommen. — Bei diebstahl Rebel stießen auf der südlichen Hochbahn von Chicago zweizüge zusammen. Eine Person wurde getötet, zwölf wurden verletzt. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Berlin, 21. November. In Berlin hat sich ein Deutscher Burenhilfsbund gebildet, der sich zur Aufgabe macht, das Gend in den südafrikanischen Konzentrationslagern zu lindern. Der Anruf ist von einer langen Reihe von deutschen Politikern, Gelehrten, Künstlern u. unterzeichnet. —

Madrid, 21. November. Der Marineminister wird in seinem Etat eine mehrere Millionen betragende Summe verlangen für den Bau von Unterseebooten. — (Spanien sollte seine Gelder auch für bessere Zwecke ausgeben. Red.) —

Frankfurt a. M., 21. November. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Brüssel: Die Kammer nahm gestern den Paragraphen des Militär-Gesetzes an, welcher die Fortdauer des Loskaufrechtes verfügt. Die Majorität betrug 19 Stimmen. —

Belgrad, 21. November. Die im Ausland verbreiteten Gerüchte vom Tod der Königin Draga werden vom Hofe als unsinnige Erfindung bezeichnet. —

London, 21. Nov. Der Emir von Afghanistan hat sämtliche politische Flüchtlinge, die sich zumeist in Indien aufhielten, wieder in Ghadsen aufzunehmen beschloffen. Zahlreiche Flüchtlinge sind bereits in Kabul eingetroffen. —

Berlin, 21. November. Das „Kleine Journal“ meldet aus Peking: Ein kaiserliches Edikt ordnet an, daß die Prinzen, die Edlen des Reichs und die hohen Beamten sich gestern innerhalb der „Verbotenen Stadt“ einfänden, um anlässlich des Geburtstages der Kaiserin-Witwe die Ehrenbezeugung des Kantau (? soll wohl heißen: „Kotau“.) zu leisten. Eine Feierlichkeit fand gestern zu Kaisersfu am kaiserlichen Hoflager selber statt. —

Frankfurt a. M., 21. November. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus New-York: der Reciprocity-Kongress ist zusammengetreten, indessen haben sich die Rubenzucker-Interessenten davon zurückgezogen. — Da die liberalen Aufständischen Colon einnahmen und zeitweilig den Bahnverkehr über den Isthmus unterbrachen, landete der amerikanische Kreuzer „Mathias“ 100 Mann Truppen und besetzte die Bahnstation. Der Consul Gudge teilte den Anführern der aufständischen Mannschaften mit, daß der Bahnverkehr ungestört bleiben müsse, worauf derselbe wieder hergestellt wurde. —

Zum Kriege in Südafrika.

Paris, 21. November. Dem „Eclair“ zufolge hat in London ein Offizier der Freiwilligen erklärt, daß das neue Reglement, betreffend die Aufstellung von Freiwilligen für die Mehrzahl sehr lästig ist und daß man den Eintritt von ungefähr 10 000 Mann erwartet. —

Saag, 21. November. Es gilt als sicher, daß der Präsident Krüger für den Winter nicht nach dem Süden Frankreichs geht, sondern in Hilversum bleibt. —

Brüssel, 21. November. Hier wurden gestern ein Mann und eine Frauensperson verhaftet, welche vor mehreren Wochen den bekannten Einbruch bei dem Hofrat Voerdel in Mainz verübt hatten, wobei ihnen außer einer großen Menge Orden, Wertpapiere, 7000 Mark bares Geld und über 100 000 Mark Wertpapiere in die Hände fielen. Die Wertpapiere wurden bei der Verhaftung vorgefunden. Auf die Ergreifung der Diebe war vom Hofrat Voerdel eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. —

Berlin, 21. November. Das „Kleine Journal“ meldet aus Katoowig: Die Verwaltung der staatlichen Reichsbahnen hat eine spezielle Kommission zur Station Sosnowice entsandt, damit dieselbe eine genaue Untersuchung betreffs der dieser Tage entdeckten Mißbräuche bei Verladung von Getreide anstelle. Es handelt sich um Unterschleife in der Höhe von ca. 80 000 Rubel. —

Madrid, 21. November. Gestern nachmittag waren Soldaten mit dem Anstaden von Sprengstoffen bei der Coruna-Kaserne beschäftigt, als eine schreckliche Explosion erfolgte. 3 bei der Arbeit beschäftigte Arbeiter wurden getötet, 5 schwer verletzt. —

Frankfurt a. M., 21. November. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New-York: Zu einer Goldmine in Colorado fand eine Explosion statt. 200 Bergleute sind in großer Gefahr. Eine Anzahl derselben sind bereits als Leichen aufgefunden. Die Zahl der Toten beträgt angeblich 30. —

Fama
ist die beste Margarine.

Verlangen Sie
überall nur den allein richtigen

Globus-Putz-Extract

2 wie diese Abbildung



da viele wertlose Nachahmungen angeboten werden.

Fritz Schulz jun.
Aktiengesellschaft, Leipzig.
Goldene Medaille
Weltausstellung Paris 1900

Normal-Handen
von der billigsten Qualität bis zu Mk. 3.50 per Stück empfiehlt

Bazar Magdeburg
Jakobs- u. Petersstr. Ecke
Filialen: Buckau, Thiemstr. 1
Wilhelmstadt, Linienstr. 2.

Vom vereidigten Chemiker geprüft.
Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.

Warum M19
ist **Karl Kochs** Nährzweck für Mütter, die ihre Kinder wollen aufblühen sehen, unentbehrlich geworden?

Weil
derselbe durch seine unschätzbaren Eigenschaften und hohen Nährwert jede Sorge um das Gedeihen der Kinder fernhält.

Am Totensonntag

Zwei Volks-Versammlungen!

Abends 7 Uhr

Genosse Wilhelm Haupt
spricht im
„Chalia-Saal“, Buckau, Dorotheenstraße 14
über:
„Streifzüge durch die Kommunalpolitik“

Genosse Robert Pistorius
spricht im
„Weißen Hirsch“, Neustadt, Friedrichsplatz 2
über:
„Der Totentanz der heutigen Gesellschaft“

Zu diesen Versammlungen haben Frauen Zutritt!
Um recht zahlreichen Besuch bitten

[1231] Die Einberufer.

Stadtverordnetenwahl Buckau.

Heute, Freitag, den 22. November 1901
abends 8 1/2 Uhr
findet im 1236
kleinen Saal des „Schwarzen Adler“
eine
Versammlung
der Wähler der 2. Wahlabteilung
statt, wozu sämtliche Wahlberechtigte hiermit freundl. eingeladen werden.
Das Wahlkomitee.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.
Sonntag, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr
in der „Burghalle“, Tischlerkrugstr. 28
Versammlung
der Branche der Installateure und Klempner.
Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung der Krankenkassen für die Arbeiter.
Referent: Erich Wendlandt.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Die Verwaltung.

Lächerlich
Klein sind die Maten für die von mir entnommenen

Möbel

oder
Garderoben
Auf eine wirklich gemüthliche garantiert haltbare Möbelleinrichtung zahlt man wöchentlich
1 Mk., 1.50 Mk., 2 Mk.
ab, das kann jeder spielend erfüllen.

Hermann Liebau
Inh.: Otto Klingmüller
Größtes und berühmtestes Kredit-Haus
Magdeburg
Breiteweg No. 127, I. Etage
Ecke Schrotdorferstraße

vis-à-vis der Rathartnen-Kirche

Fama
ist die beste Margarine.

Zahntechnisches Institut
M. Hax
Fermersleben, Schönebeckerstraße 36a 123

Anfertigung künstlicher Zähne (jedem Konkurrenz bietend) à Zahn 3 Mk., auf Teilzahlung ohne jeden Preisaufschlag, unter dreijähriger Garantie. Bitte auf meine Konkurrenten nicht zu achten.



Was muß man von der Deutschen Sozialdemokratie wissen?
Von E. Reichardt. — Mt. 1.00
Das kommunistische Manifest, Marx und Engels. — Bis zur Revolution von 1848 — Die 48er Bewegung und ihre Ausläufer. — Lassalle, Anfänge und Arbeiteragitation. — Gothaer Einigungslongref. — 1864 bis 1875. — Die Zeit des Sozialistengesetzes. — 1878 bis 1890 Das Erfurter Programm. — Die neueste Wandlungen. — 1896 bis 1900
Zu haben in der Buchhandl. Volksstimme.

Leih-Haus
Apfelstr. 16, I.
Best. Aufbewahr.-Ort für 984
Fahrräder.

Olsenstedt Olsenstedt
Zum Dseureinigen empfiehlt sich gut,
Gustav Poppe, sauber und gut! 1234
Olsenstedt Olsenstedt

Rothirsch und Wildschwein
im Ausschnitt und preiswerte Hasen
empfehlen billigst 1235
Geschw. Herwig, Poststr. 5

Empfehle täglich frisch:
Wilde Kaninchen
Hasengekröse
Hirschfleisch
699 (Pfundweise)
in größter Auswahl.
E. Wieprecht
Alter Markt (Schwibbogen-Ecke).

Zahntechnisches Institut
Hermann Seeck
Kaiser Wilhelms-Platz 12
Anfertigung künstl. Zähne à Zahn 3 Mark auf Teilzahlung ohne jeden Preisaufschlag.
Blomben in Gold, Silber und Emaille. Schmerzloses Zahnziehen. Garantie auf guten Sitz.

Küchenzettel des Lehrinnen- und Damenheims Neuenweg 1/2.
Freitag: Kartoffelsuppe, Wirschof, Apfelsüße mit brauner Butter und Zucker oder Hafersgrützwuppe, Bratentrost und Kartoffelsalat.
Sonntag: Brühe mit Nudeln oder Bierjuppe, Rindfleisch und Bechamel-Kartoffeln, Rindfleisch, Capersauce und Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volkshausen
Sauptwoche 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.
Freitag: Brauntrost, Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonntag: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenpeck.
Frdt. Logis, möbl. od. unmöbl. zu verm. bei H. Lohs, Fermersleben.

Stadt-Theater.
Freitag, den 22. November 1901.
Meister Roland.
Oper in 3 Akten. Text u. Musik von Geza Graf von Zichy. Anfang 7 1/4 Uhr.

Hans Eger, Breiteweg 188
S. F. Grubis, Breiteweg 120
Gottfried Gubiger, Breiteweg 77 und 263
Gustav Hubert, Jakobstraße 16
Otto Buchel, Neustädterstr. 25 b
In Eudenberg:
S. Starckoff, Breiteweg 113
In Neustadt:
Gustav Graf, Breiteweg 31
Friedr. Paul, Breiteweg 101
Paul Albrecht, Breiteweg 17
S. Wehmeyer, Schmidstraße 15
S. Nachwey, Schmidstraße
In Wilhelmstadt:
S. Zenz, Gr. Dorotheenstraße 227
Mag Kühne, Annastraße 1
Otto Freitag, Annastraße 47
In Buckau:
E. Pankth, Rosen-Apothek
Ab. Thiemcke, Grünstraße
C. F. Semm, Schönebeckerstr. 109
und in der Hauptniederlage
Ab. Saender Nachf., Schönebeckerstraße 103.
Kein Husten mehr.
Karl Kochs Hustenmittel.

Sie erhalten
Spiegel mit Kosal
einzelnen mit
5 Mark Anzahlung
und wöchentlich
1 Mark Abzahlung.
Hermann Liebau
Inh.: Otto Klingmüller
Breiteweg 127 770
Ecke Schrotdorferstr., gegenüber der Rathartnenkirche.

Schuhleisten!
Bis Ende Dezember verlaufe:
Herrenschuhleisten Paar 70 Pf.
Damen „ Paar 65, St. 30 Pf.
Mädchen 25 Pf., Kinder 20 Pf.
Förster, Söbischgasse 9
Sofort 1 fein. Plüsch, sowie 1 rothbraun. Stoffsoja, 2 schöne Bettdecken mit dazw. Wat., 1 Kleider- und Pielerschrant, Perislaw, Trameau, Gh. und Sofatisch, Stühle, Spiegel und Kuchent. sehr billig zu verk.
Frau Apel, Jakobstr. 35, II.

am Sonntag den 23. November 1901 zu Olsenstedt.
Tages-Ordnung:
1. Bericht vom Parteitag in Lübeck. Referent: Stadtverordneter Richard Riisch. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.
Parteigenossen! Die Agitation gegen die Erhöhung der Getreidepreise hat uns gezeigt, welche Lücken im Kreise noch auszufüllen sind. Zu der Kreisversammlung wollen wir die Mittel und Wege besprechen, um die Reihen der Organisation enger zu schmiegen. Aus diesem Grunde ist ein zahlreiches Erscheinen der Olsenstedter wie der auswärtigen Genossen dringend erforderlich.
Der Einberufer.

Cirkus-Variété.

Direktion: Franz Schmidt.
Eröffnungs-Programm!
Gültig vom 16. November bis 30. November
Anfang 8 Uhr.

8 Uhr: Konzert der Hauskapelle.
8 Uhr 10 Min.: Smaragda, Illusionistin. (Die Perle des Orients.)
8 Uhr 25 Min.: Margot Dumont, Kostüm-Soubrette
8 Uhr 45 Min.: Ward Brothers, Chinesische Centrics.
9 Uhr 10 Min.: Marie van Diek, die Bureau-Schöngin.
9 Uhr 25 Min.: Fr. Marsella, Walzer- und Liebes-Sängerin.
9 Uhr 35 Min.: The Adras, Equilibristen.
9 Uhr 50 Min.: Les Doavells, Musikalische Neuheiten.
10 Uhr 10 Min.: Acté, die singende Bille.
10 Uhr 15 Min.: Robert Neemann.
10 Uhr 35 Min.: The 8 Diamonds, Amerikanisches Gesangs- und Tanz-Ensemble.

Jeden Donnerstag: **Elite-Vorstellung**
Rauchen nur im letzten Teil gestattet!

Buckau, Martinstr. 5.
Jeden Freitag abend: **Gr. Preis-Statispiel.**
Jeden Sonnabend abend: **Gr. Preis-Billardspiel.**
Ergebnis ladet ein [360] Fr. Lehrling.

Tafelbutter Mt. 6.70 Kainth. Dampfbäder, Packg., Massag. etc.
[360] Kur- u. Bade-Anstalt
Bretcher, Tluste 3-24 via Breslau Magdeburg, Grosse Schulstrasse 4.

Mit heutigem Tage habe hier Gr. Marktstraße 16, ein

Auktions-Haus
eröffnet und kommen diese Woche folgende Sachen zum Verkauf:
Ein großer Posten
Winter-Foppen, elegante Winter-Galetots, Anzüge, Hosen, einzelne Jacketts, Kinder-Anzüge, Arbeits-hosen, ein Posten Berens-Damen- u. Kinderschuhe und -Stiefel, ein Posten Kinderwagen und Kinder-Sportwagen. 1117
Fortwährend freihändiger Verkauf zu Auktionspreisen, täglich geöffn. von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends Sonntag von 8-9 u. 11-12 Uhr.

B. Wolff
Auktionator und Taxator
Gr. Marktstraße 16.

Violinen-
Saiten, Stege, Bogenbezüge, sowie alle Ersatzteile für
Saiten-Instrumente
bei 1186
Robert Brüggemann
Uhren- und Musikwert-Handlung
Neue Neustadt
Breiteweg 37.

Rasierer 5 Pf., Haarschneiden 15 Pf., für Kinder 10 Pf.
Nieshusen, Michaelstraße 19, neben Raumanns Restaurant.

Briketts Marke „Trene“ 100 St. 85 Pf., 1 Ctr. 95 Pf.
Briketts Marke „Trene“ 100 St. 85 Pf., 1 Ctr. 95 Pf.
Otto Staack, Gr. Mühlentstr. 11/12.
Brennholz à Jahre 18 Mt., à Kiste n. 30 Pf. an, Schmot zu Tagespr.
Karl Buchholz, Rogauerstr. 43/45.
Nähmaschine gut nähend, für 20 Mt. zu verkaufen: Strenzgangstr. 7, 1 Et.
Kleiderjahr. (gr.) 61. Kleiderjahr. pol. Betzfeld. 6. g. v. R., Wittigstr. 41.

Polyphon-Musikwerke
Selbstspielende u. zum Drehen mit auswechselbaren Metall-Nohlenscheiben zum Preise v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.

Phonographen Gramophone
ursprüngliche, tadello funktionierende Apparate mit Wachswalzen u. Hartgummiplatten zum Preise v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.

Photogr. Apparate
aller Systeme sowie sämtl. Zubehör u. Bestandteile
Nur erstklassige Fabrikate gegen mässige Monatsraten.
Illustr. Spezialkataloge über jeden Artikel gratis u. franko.

BIAL & FREUND in Breslau II.
Vollständiges
Schachspiel
Mit Anleitung zum Spielen
Das interessanteste aller Spiele
20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Fama
ist die beste Margarine.

Fama
ist die beste Margarine.